

Die Uli Romane von Jermias Gotthelf (Albert Bitzius)

by August Robert Krehbiel

1910

Submitted to the Department of Germanic
Languages of the University of Kansas in partial
fulfillment of the requirements for the Degree of
Master of Arts

August R. Fahlberg

St. Hill Roman

James W. Fahlberg

St. Hill Roman

DIE ULI. ROMANE

von

JEREMIAS GOTTHELF

(Albert Bitzius)

EINE STUDIE

#####

AUFSATZ ZUR ERLANGUNG DER ^{Magister} MEISTERWUERDE

der

UNIVERSITAET KANSAS

oooooooooooooooooooo

Eingereicht

von

AUGUST ROBERT KREHBIEL

oooooooooooooooooooo

LAWRENCE, KANSAS

1 9 1 0

I N H A L T

#####

Lebensgeschichte von Jeremias Gotthelf	1
Gotthelf als Schriftsteller	5
Urteile der Litterarhistoriker	6
Die Uli Romane	8
Inhalt von Uli, dem Knecht	9
Inhalt von Uli, dem Pächter	20
Technik	
Biographische Romane	21
Handlung	21
Realistisches Element	24
Naturalistisches Element	27
Volkstümlichkeit	29
Charaktere	33
Motivierung	35
Humor	36
Didaktik	38
Vergleich zwischen den beiden Romanen	45
Einflüsse auf Gotthelf	46
Stil	50
Einflüsse auf den Stil	50
Sprache	51
Mangel an Schönheit	53
Indirekte Rede	54
Erzählung	56
Beschreibung	58

Didaktik	59
Satire	59
^{Bilder} Figuren	60
Wortschatz	62
Französische Wörter	63
Dialekt	65
Archaismus	69
Sonsltige Eigentümlichkeiten	70
Satzbau	71
Syntaktisches	
Wortfolge	73
Zeitwörter	77
Flexion	79
Präpositionen	83
Konjunktionen	84
Bibliographie	85

Abkürzungen.

U.K. Uli, der Knecht.
U.P. Uli, der Pächter.

Die Familie Bitzius ist ein sehr altes Geschlecht aus dem Kanton Bern, das schon zur Zeit der Reformation in der Stadt Burgrecht hatte und dessen Mitglieder oft wichtige Aemter in der alten Republik bekleideten. Der Vater unseres Romanschreibers war Siegmund Friedrich Bitzius, geb. 1757, Prediger wie sein Grossvater und diente von 1786 bis 1804 als Pfarrer in Murten. Die Mutter Alberts war ^{dessen} seine dritte Frau, eine Elisabeth Kohler aus einem ansehnlichen Geschlecht der Stadt Büren. Albert Bitzius, (Jeremias Gotthelf), wurde 4 Oktober, 1797, in Murten, Kanton Fribourg als erstes Kind dieser Ehe geboren. Als Knabe, immer erregbar und phantasie reich, lernte er hier in dieser lieblichen und fruchtbaren Umgegend am See Murten die schöne Natur kennen und lieben. In 1804 wurde der Vater zum Pfarrer in Utzenstorf, einem grossen Dorf im Nordlichen Teil des Kantons Berns in einer grossen fruchtbaren Ebene, gewählt, und hier brachte Albert seine Jugendjahre zu. Auf dem grossen Stück Land das zur Pfarre gehörte, fing er bald an sich in die landwirtschaftlichen Verhältnisse einzuleben, hatte seine eigenen Tiere und seine eigene Arbeit und beschäftigte sich mit den Einzelheiten des Lebens auf dem Gut. Auch las er viel, Geschichte der Schwyz, Chroniken, Romane, besonders die Räuberromane deren so viele zu dieser Zeit gemein waren. Uebrigens war er ein wirklichen Knabe, machte allerlei Spass, spielte mit den Dorfknaben, und zeichnete sich in den Spielen besonders aus. Er zeigte früh eine grosse Gutmütigkeit und ein starkes Rechtsgefühl.

Am Alter von fünfzehn Jahren bezog er die Literarschule in Bern wozu der Vater selbst ihn vorbereitet hatte und wo er zwei Jahre studierte. Die Sprachen waren überhaupt nicht sein Lieb-

lingsfach. In 1814 wurde^{er} Student in der Akademie deren theolögischer Lehrkurs, wozu sein Vater ihn sehr früh bestimmt hatte, sechs Jahre erforderte. Am liebsten studierte er hier^(or repeat) ~~die~~ Geschichte, Mathematik und Physik. Philosophie und Griechisch mochte er nicht. Während dieser Periode hatte Herder grossen Einfluss auf ihn, darin dass er durch ^{das} sein Lesen von Herder seine Ideen vertiefte und verstärkte und viele wichtige^{er} Fragen überlegte. Es ist auch interessant zu bemerken, dass er die Rolle von Melchthal in einer Studenten-vorstellung von Schillers Wilhelm Tell spielte und auch an einer Präsentation von Körners Zriny teilnahm. Obgleich er keine Neigung zum Tanzen, Singen oder der Musik hatte, ging er doch gern in die Gesellschaft.

Am Ende des Sommers 1820 vollendete er den Kurs und wurde sofort als Vikar bei seinem Vater in Utenstorf angestellt. Im Frühjahr 1821 besuchte er die Universität Göttingen, die zu dieser Zeit ungefähr 1200 Studenten zählte. Hier widmete er sich (seinen Studien) sehr eifrig, da er keinen Geschmack für die grossen Kommerse, die Reitschule, den Fechtboden noch die Paukereien hatte. Kirchengeschichte war seine Lieblingsstudie, er las aber auch viel und gehörte einem Leseverein worin Walter Scott besonders beliebt war. Auch hielt er es immer für seine Pflicht in die Gesellschaft zu gehen und sich (gesellschaftlich) nach Vermögen^{er} zu bilden. Trotz seiner Eigentümlichkeiten war er unter den Studenten sehr beliebt. Im Frühjahr 1822 verliess er Göttingen und machte mit zwei Freunden eine Reise durch Preussen und Sachsen. Nach ^{der} ~~seiner~~ Heimkehr trat er in das Vikariat bei seinem Vater in Utenstorf ein, wo er bis zum Tode des Letzteren 1824, sich besonders mit der Schule beschäftigte. In 1824 wurde^{er} als Vikar in Herzogenbuchsee, ein grosses, fast städtisches, industrielles und reiches Dorf an der grossen Aar-

gauerstrasse im Kanton Bern. Er blieb hier fünf Jahre. Er lebte sich hier besonders in das Leben des Volkes ein, dessen Sitten, ~~Gebrauche~~ und Anschauungsweise, und lernte es von allen und ~~im~~ Detail kennen. Er studierte ~~die~~ Menschen mit grossem Fleiss und Behagen. Er hatte zugleich für die politischen Zustände und Symptome einen richtigen, klaren Blick und einen offenen Sinn, obwohl er ~~(stand)~~ der Politik fern.

Er wurde in 1829 ^{nach} zu Bern als Vikar berufen. Während des anderthalb Jahrs dieses Aufenthalts beschäftigte er ^{sich} wesentlich wieder mit den Armen und dem Schulwesen, da das Predigen ihm wegen seiner schlechter Aussprache nicht gut gelang. In 1831 am Neujahrstag wurde er ^{nach} zu Lützelflüh als Vikar berufen wo er in 1832 nach dem Tode des Pfarrers selber ^{zum} Pfarrer ernannt wurde. Lützelflüh, seine Heimat von jetzt an, war eins der grösseren Dörfer des Emmentals, von 3600 Einwohnern, in einer weit ausgedehnten Pfarrgemeinde. Er heiratete in 1833 eine Fräulein Zeender, keine gelehrte aber eine gebildete, sehr richtig fühlende Frau von feinem Urteil und schöner Weiblichkeit, die sich eine ihm sehr passende und hilfreiche Lebensgefährtin erwies. Seine Kinder waren drei, eine Tochter geb. Nov. 1834, ein Sohn Nov. 1835, der, wie sein Vater, Prediger wurde, und eine zweite Tochter, März, 1837. Sein Leben in Lützelflüh war ein sehr ereignisloses, geordnetes und einfaches. Obwohl das Predigen, namentlich in späterer Zeit, wegen seines von Jugend auf etwas undeutlichen Sprechens in Folge eines mangelhaften Sprachorgans ihm immer eine Bürde war, vernachlässigte er es nie. Während fünfzehn Jahre musste er ^{nur} ein einziges Mal für sich predigen lassen. Ausser seinen Pflichten als Pfarrer dieser grossen Gemeinde, interessierte er sich wieder für die Armenpflege und das Schulwesen, besonders für die tüchtige Erziehung der Armen-

4

kinder und half sogar eine Anstalt dafür in 1835 gründen. Er mischte sich auch ein wenig durch seine Schriften in die politischen Bewegungen der Zeit. Er war Konservativer.

Das Jahr 1836 ist für uns vielleicht das wichtigste ~~deiner~~ Laufbahn, denn in diesem Jahr machte er den ersten Versuch in seinem "Bauernspiegel oder Lebensgeschichte Jer^amias Gotthelfs" sich als Schriftsteller dem Publikum vorzustellen. Es ist sehr merkwürdig, dass ein Mann von seinem Alter sich entschliessen sollte, Schriftsteller zu werden. Wir können es vielleicht am besten verstehen wenn wir heraussuchen was er selbst darüber sagt. Im März, 1817, als er noch Student in der Akademie war, schrieb er an seinen Vetter, Studer: "Ich fühle dass ich nun ~~ei~~ einmal zu einem Gelehrten durchaus untüchtig bin, theils durch meine Erziehung, theils durch meine Gaben. Zugleich aber besitze ich zu viel Ehrgeiz, um als ein gemeiner Mann zu leben und zuletzt in einem Winkel ungekannt zu sterben;"¹ Zu dieser Zeit aber hoffte er noch, trotz seines mangelhaften Sprachorgans, Prediger zu werden, und es lässt sich leicht denken, grosser Prediger. Er schrieb in demselben Brief: "Ich will das Predigerfach wählen, wenn ich freilich nicht die besten Organe besitze, welche sich aber wie Demosthenes lehrt, ausbilden lassen;"² Also, dass es ihm unmöglich war, seine Sprachorgane so auszubilden wie er hoffte, und dass seine Wirkung als Prediger daher eine geringere war, können leicht wenigstens Nebenursachen sein, dass er Schriftsteller wurde. Denn er schreibt später in 1838 ~~a~~ nach dem Erscheinen der "Leiden und Freuden eines Schulmeisters"; seines dritten Werks; "Es kommt mir je länger je mehr vor dass man eigentlich nicht weiss wer ich eigentlich bin, und dass die meisten Leute mich anders denken als ich bin;"³ Die unmittel-

¹ C.Manuel; Alb. Bitzios, 20. ² ibid., 21. ³ ibid., 45-46.

barere Ursache war ohne Zweifel sein Interesse in dem Armen- und dem Schulwesen und das Verlangen diese Zweige des öffentlichen Lebens zu reformieren. Dieses Verlangen wuchs in ihm so stark, dass er hatte schreiben müssen. Er schreibt weiter: "Begreife nun dass ein wildes Leben in mir wogte, von dem niemand Ahnung hatte.....Dieses Leben musste sich entweder aufzehren oder losbrechen auf irgend eine Weise. Es that es in Schrift!"¹ Er hatte soeben früher geschrieben: "Hätte ich alle zwei Tage einen Ritt thun können, ich hätte nie geschrieben."^{#1} Und "so" sagt er in einer anderen Stelle, "kam ich zum Schreiben ohne alle Vorbereitung, und ohne daran zu denken, eigentlich Schriftsteller zu werden, Volksschriftsteller. Aber das Armenwesen, die Schule stunden in Frage!"²

Nach seinen ersten drei Werken, der "Bauernspiegel" 1836, "Die Wassernot im Emmental" 1838, und "Leiden und Freuden eines Schulmeisters" erschienen seine anderen Schriften in rascher Folge. Seine kleineren Schriften zählen ungefähr 55 und seine grösseren 11, wovon "Wie Anne Babi Jowäger Haushaltet" 1843-44, mit 900 Seiten das längste und "Käthi, die Grossmutter" 1847, mit nur 300 Seiten, das kürzeste ist.

Er starb den 22. Oktober 1854, an einer Verwicklung von Krankheiten.



Alle Litterarhistoriker (in ihren Urtheilen über Jeremias Gotthelfs Werken) stimmen darin überein, dass er kein Künstler war aber dass er den Gegenstand seiner Schriften, die Bauern, von Grund auf kannte. Und um diese gemeinen Punkte gruppierten sich die verschiedensten Schätzungen seiner Schriften. Es würde sich wohl lohnen diese verschiedenen Urtheile zu beobachten und zu

¹ C. Manuel; Alb. Bitzian, 46. ² ibid., 47.

4

vergleichen, um wenn möglich sie auszugleichen und ^{so} zugleich am Anfang mit dem Schriftsteller von allen Seiten besser bekannt zu werden.

Als Mittelpunkt, nehmen wir R.M. Meyers Urteil, denn er vertritt hier sehr gut die allgemeine Meinung über Gotthelf. Wir finden sogar in der Einleitung seines Werks das folgende: "Wir besitzen in Deutschland wirklich bedeutende Autoren, die überhaupt nicht schreiben können, wie Jeremias Gotthelf."¹ Nachher als er Gotthelf selbst behandelt, schreibt er: "Vor allem aber schadete hier doch ein wirklicher Mangel an Kunstverständniss. Gerade auch in Gotthelfs Sinne hätten ja doch die Geschichten ~~ne~~ noch viel stärker wirken müssen, wäre die Tendenz nicht so aufdringlich hervorgetreten. Ihm aber war die Ehrlichkeit des unaufhörlichen Bekenkens viel wichtiger als alle Kunst." ^{Gotthelf} "Er ist vor allem der unerreichte Meister der Bauernpsychologie.... Er kennt alle die Falten und Furchen, ^{Sie} ~~der~~ Besitz- und Familienstolz, Lebensart und Erwerbsform in die Physiognomie des Grossbauern eingraben; er kennt die Diplomatie des Bauernhauses, die Kämpfe in der Gesindestube."² "Vermächtige man nur diese unerträglichen Zwischenreden, diese krassen Kontrastfiguren, diese grell ~~den~~ unkünstlerischen Bestrafungen der liberalen Gottesleugner, die verarmen, und Belohnungen der konservativen Gläubigen die reich heiraten, aus dem Werken zu streichen!"³ Mann kann das alles zugeben, mit Ausnahme der Stelle wo er sagt dass die Geschichten hätten noch viel stärker "in Gotthelfs Sinne" wirken müssen, wäre die Tendenz nicht so aufdringlich hervorgetreten. Sie hätten gewiss auf Meyer stärker wirken müssen, und auf Litteraten im allgemein, aber kaum auf die Bauern die Gotthelf

¹ R.M. Meyer; die d. Lit. d. 19ten Jhds., 17. ² ibid., 106.

³ ibid., 105.

7
verbessern wollten.

Kurz sagt etwas ähnliches¹: "Jeremias Gotthelf kennt seine Berner Bauern durch und durch, er kennt sie mit allen ihren Vorzügen und Mängeln, mit allen ihren Eigenthümlichkeiten, die er in seinen Personen zur Anschauung bringt.....So gross Jeremias Gotthelf als Dichter ist, so tief steht er dagegen als Künstler!"

Wir finden das eine Extrem der Urtheile² ^{bei} in Gottschall, der die Sache ganz sarkastisch so vornimmt: "Einige nicht unansehnliche deutsche Kritiker gerieten ausser sich vor Entzücken über "Uli, den Knecht" und "Uli, den Pächter!"² Weiter sagt er: "In ästhetischer Beziehung bleiben die Schriften von Gotthelf vollkommen wertlos, mögen ihre praktischen Vorzüge so gross sein wie sie wollen!"³ Das andere ist ^{el} Bei Engel zu finden. Eng^{el} vertheidigt Gotthelf ziemlich stark vor den Kritikern und behauptet, dass Gotthelf sehr ^land unterschätzt worden sei. Er würde ihn höher als Auerbach stellen. Er sagt; "Wer ihn nur künstlerisch beurteilt, wird fehlgreifen.....So weit ein Werk mit nahezu ausschliesslichem Lehrzweck Poesie werden kann, gilt dies ^{von} keinem ~~and~~ mehr als von Gotthelfs Schilderung, "Wie Uli⁴ der Knecht glücklich ward"---Was uns an Gotthelfs Erzählungen als Flecken erscheint, das fliesst aus seinem Lehrzweck!"⁴

Diese Verschiedenheit ^{an} hängt also meistens von der Natur des Kritikers ab. Ein Aesthetiker wie Gottschall wird Gotthelf gewiss scharf tadeln, und will ihm auch nicht den Wert und das Aussehen zuschreiben, den er wirklich erworben hat, während der Kritiker der einen allgemeineren Grundsatz befolgt, wird Gotthelfs Absichten und Zwecke in Anschlag bringen.

¹ Heinr. Kurz; Geschichte der d. Lit. Bd. IV, 736.

² R. v. Gottschall; Die d. Nat. lit. d. 19ten Jhds., Bd. IV, 482.

³ ibid., 485.

⁴ Ed. Engel: Geschichte der D. Lit., Bd. II, 151.

8

Obgleich Gotthelf viele kürzeren Erzählungen geschrieben hat, ^{hört} ~~fühlt~~ man ^{es} ~~sich~~ doch ^{für} erlaubt seine Romane, und zwar diese zwei Uli Romane zu studieren, um eine Charakteristik seiner Schriften zu erfinden. G. Bartels sagt in der Einleitung seiner Ausgabe von Gotthelfs Ausgewählte Erzählungen: "die kleinere Form bringt mit sich allerlei formale usw. Vorzüge, ohne dass sie natürlich mit ihnen die Grösse und Breite des Romanes überflüssig machte. Nein, am stärksten ist Gotthelf zuletzt doch in seinen grossen Lebensbildern, den Romanen, da ist er ganz darin, während freilich in den kleineren Erzählungen manche Vorzüge reiner hervortreten, er überhaupt im ganzen liebenswürdiger wirkt. Aber man wird nichts in den Erzählungen finden, was nicht auch in den Romanen, und dort meist stärker wäre!"¹ Und C. Manuel, Gotthelfs Biograph, sagt von "Uli, dem Knecht": "Alle Eigenschaften, die Bitzias als Schriftsteller einer eigenthümlichen Gattung auszeichnen, die genaueste Kenntniss ländlichen und bäuerlichen Lebens, der Sitten und Anschauungsweise, der Spiele und Arbeiten des Landmann's, der inneren und äusseren Oekonomie der grossen Bauernhäuser, die Naturtreue der Schilderungen, die Farbenfrische und Wärme der Erzählung, scheinen erst hier den rechten Spielraum gewonnen zu haben!..... Bitzias konnte hier freier als in den früheren Schriften, seinem Zuge folgen, die menschlichen Dinge in ihrer Ganzheit, in der Verbindung von Guten und Schlechten, mit ihrem Licht und Schatten darzustellen und die Breite des Lebens walten zu lassen!"² Nachher sagt er von "den beiden Romanen": "Beide Bücher sind trotz der grossen Verschiedenheit der Zeit, in welche jedes derselben fällt, wie aus einem Guss geschrieben und an Geist, Gehalt und Physiognomie ^{einander} völlig gleich!"³

¹ A. Bartels: Ausg. Erzählungen v. Jer. Gotthelf, Einl., 30.

² C. Manuel; Alb. Bitzias: 82. ³ ibid., 126.

Die Werke die in dieser Studie behandelt werden, sind daher die Romane:

Uli, der Knecht, Zürich u. Frauenfeld, 1841, und

Uli, der Pächter, Berlin, 1849.

der erstere, die berühmteste von Gotthelfs Schriften, ungefähr fünf Jahre nach seinem ersten Werk geschrieben, und ehe er vieles geschrieben hatte, und der zweite, eine Fortsetzung, fünf Jahre vor seinem Tode im letzten Drittel seiner Laufbahn als Schriftsteller geschrieben. Sie bilden die Geschichte eines Knechtes der sich durch viele Schwierigkeiten und Versuchungen durchringt und Pächter und endlich Bauer wird. Es wird genug sein, um die Art und Weise der Erzählung darzustellen, eine genaue Uebersicht von nur dem ersten und besten dieser Romane zu geben. Die Geschichte, "Uli, der Knecht", lautet so:

I.

Johannes, ein Bauer, nachdem er am Montagmorgen um halb-fünf aufsteigen muss, das Vieh zu füttern, weil Uli, der Knecht sehr spät und betrunken nach Hause gekommen ist, entschliesst sich Uli zu sagen, dass er sein Benehmen ändern müsse wenn er in seinem Dienst bleiben wolle. Nach einem stillen Frühstück führt er ihn in das Stübli und liest ihm ein Kapitel, sagt ihm mit aller Milde aber fest, dass er einem Knecht nicht trauen kann, der trinkt, zecht und mit bösen Weibern herumläuft, und dass Uli acht Tage haben darf um ~~####~~ zu beschliessen ob er sein Benehmen ändern oder seine Stelle aufgeben wolle. Uli denkt sehr trotzig dass sein Benehmen und sein Geld-ausgaben ganz seine eigene Sache sei, aber nachdem die Wirkungen des Rausches vergangen sind, wird er zornig auf sich selbst, weil er so viel Geld hingegeben habe, und der Gedanke ^{an} seiner ^{an} Buhle, Anne Lisi, vor welcher sein Meister ihn gewarnt hatte, belästigt ihn. Er wird bei seiner Arbeit zertreut und meidet jedermann.

II.

Am nächsten Sonntagmorgen steigt Johannes sehr früh auf, um über das Gut spazieren zu gehen. Als er zurückkehrt und fragt wer zur Kirche gehen wolle, sagen alle "ja" mit Ausnahme der zwei Mägde und der zwei Knechte, die verschiedene Entschuldigungen darboten. Johannes nimmt die Sache in die Hand, schickt die zwei Mägde mit der Frau zur Kirche, hält die älteste Tochter zu Hause, das Mittagessen zu besorgen, lässt den einen Knecht zur Müller gehen und Uli mit ihm bleiben ihm, bei der Geburt eines Kalbes zu helfen. Uli erkennt jetzt dass der Meister wieder mit ihm unter vier Augen sprechen wolle, aber diese Unterredung wird zu Ulis grosser Freude von dem Besuch ^{von} Johannes' Schwester mit ihrer Familie unterbrochen. Der Tag bringt sich mit dem Besuch zu. Nachdem die Verwandten gegangen sind, bereitete sich Johannes vor, trotz Ulis Versicherungen dass er keine Hilfe braucht, mit Uli die Nacht durch bei der Kuh zu wachen.

III.

Während der Nacht antwortet Uli auf Johannes' Frage, dass er sich entschlossen habe, bei ihm zu bleiben. Der Meister spricht dann sehr freundlich mit Uli über die Verderbtheit seines früheren Benehmens und die schlimmen Folgen der Vergnügen die er sucht. Uli weint wie ein Kind. Er, ein armer Knecht habe keinen Grund wie der Meister, glücklich zu sein. Und wie könne er etwas aus seinem geringen Lohn sparen. Der Meister trägt Uli den Inhalt einer Predigt vor, die er einmal gehört hatte, über die ~~####~~ vorteilgewinnenden Kapitale die ein Mann von Gott hat, - Kräfte und Zeit. Ein Knecht sollte daher seine Zeit brauchen um sich der Arbeit zu gewöhnen, indem er immer sein allerbestes tue, und seine Stärke dadurch zu vermehren, Er sollte Kräfte und Zeit in Rauschen nicht verschwenden. Und auch wenn man Freude an seiner Arbeit habe, brauche er diese niedrigen Verg-

11
nügen nicht.

IV.

Die Geburt geschieht gerade hier glücklicherweise am Ende der Predigt und hindert weiteres Gespräch. Uli bedenkt des Meisters Rat und verbessert sich ^{sehr} viel in den nächsten Tagen. In Folge von Johannes' Rat dass er etwas sparen sollte, macht er einen Plan von eines Jahres Ausgaben, eine ziemliche Summe für Wein, Räusche, Mädchen und andere Lustbarkeiten aussetzend, und kann gar nicht verstehen wie er etwas sparen könne. Wie er rechnet, erscheint seine frühere Buhle^{rin}, Anne Lisi, scheltet ihn wegen seiner Untreue und mahnt ihn an seine Versprechen. Er bleibt ganz kalt gegen sie und endlich verlässt sie und ihre Flüche. Er fühlt sich von einer grossen Last befreit. Den nächsten Tag auf einer Reise mit dem Meister, wird er vertraulich genug, ihm von Anne Lisi und von seinen Rechnungen zu sagen. Nachdem der Meister ~~den Plan~~ den Plan durchgesehen hat und das unnötige darin mit einem anderen Vortrag über das Sparen ausgestrichen hat, entschliesst sich Uli nach des Meisters Plan zu leben.

V. & VI.

Und viele Wochen geht alles so gut, dass Uli beginnt die Aufmerksamkeit der Nachbarn auf ~~###~~ sich zu ziehen, die anderen Knechte lachen ihn aus, und ein Nachbar, Resli, ein Feind von Uli's Meister, Johannes, versucht Uli von seinem Meister zu verlocken, indem er alle des Meisters guten Taten Uli gegenüber des Meisters Selbstucht ^{schreibt} zutraut. Und in Uli, dem dieses lange Gutbleiben ein bisschen eintönig scheint, findet diese Saat gute Erde. Der Meister bemerkt eine Aenderung in ihm und kann es nicht erklären. Um diese Zeit, wird Uli gewählt mit den Erd-~~öpfel~~kofern gegen die Bronzwyler in einem Wetthurnusset zu spielen. Johannes, der weiss was geschehen wird, rät Uli dagegen, aber Uli gehorcht lieber dem feindlichen Nachbarn und

12

nimmt die Stelle an. Das Wettspiel findet zu Bronzwyll statt, Uli's Seite wird überwunden, und im Wirtshaus über den Wein, den die Ueberwundenen bezahlen müssen, verursachen zornige~~#~~ Worten zuerst Schläge und dann einen allgemeinen Kampf, worin zwei Bronzwyler ziemlich stark verwundet werden. Den nächsten Morgen ist Uli wieder ganz niedergeschlagen, seine Hoffnungen auf etwas Besseres sind aus. Die verwundeten Bronzwyler lassen Boten an Resli gehen, um zu erfinden ob die Erdöpfelkofer die Sache freundlich abschliesslich^{en} oder durch das Gericht entscheiden wollen. Bald danach^{er} überhört der Meister diesen Resli und Uli zusammen sprechen. Resli schlägt Uli vor dass er für eine Summe Geld und alle Ausgaben die ganze^{schuld} bekenne. Der Meister warnt Uli aber kann ihn kaum überzeugen, dass er sich anführen lasse. Den nächsten Tag bringt Uli Johannes den Vertrag den er Resli und die anderen^{hat} unterzeichnen lassen. Er ist eine Fälschung, unter einem imaginären Datum und mit falschen Namen unterzeichnet. Uli wird erstaunt und ist dem Meister sehr dankbar.

VII.

Uli zeigt sich für seinen mutwilligen Streich recht demütig und reuig. Das einzige was ihm jetzt kümmert, ist dass er kein-^{worin} en angenehmen Platz hat, seine Mussestunden zuzubringen und er wird daher^{nacht} verlockt wieder in die Stadt zu gehen. Der Meister ladet ihn ein in die Stube zu kommen, wenn er nur will, wo gewöhnlich die Knechte nicht erlaubt werden. Nachdem die Vorwürfe der Frau und der Mägde überwunden werden, geht alles schön, die anderen Knechte kommen auch herein, ihr Benehmen verbessert, und sogar Knechte der Nachbarn in der Gegend benutzen diese Gastfreundschaft.

VIII.

Zur Weihnachtszeit in Folge seiner Sparsamkeit erhält Uli seinen ganzen Lohn, 30 Kronen mit einem extra Thaler als Trinkgeld von dem Meister. Der Meister auch bietet ihm an ihm bei

13

dem Kaufen seiner Kleider zu helfen. Durch so viel Geld verblendet, leiht Uli sehr unweise mehreren unzuverlässigen Personen Geld, weil sie ihm hohen Zins versprechen. Wie gewöhnlich, bemerkt der Meister wieder Ulis Kummer, und Uli erzählt ihm alles. Nachdem er Uli wegen seiner Gier getadelt hat, kriegt er den grössten Teil des Geldes wieder und rät Uli es in den Bank einzuzahlen.

IX.

Wegen seines musterhaften Benehmens gewinnt Uli die Liebe der zwei Mägde, die ältere, hässlich und verdriesslich aber eine gute Haushalterin, und die andere, schön und schalkhaft ^{aber} und sorglos. Sie werden sehr eifersüchtig auf einander. Uli will eine von ihnen heiraten aber kann sich nicht auf eine der beiden entschliessen. Endlich stellt die jüngere eine Falle für die andere, die sie in das Mistloch fallen lässt. Der folgende Kampf zwischen den beiden mit Mist bedeckten Mägden nimmt alle Liebe für sie von Uli ab.

X.

Auf der Zurückreise von der Markt wo Uli eine Kuh für den Meister, mit dem eigenen Vorteil eines Louis d'ors, verkauft hatte,--er soll alles über einen gewissen Preis haben-- trifft er die Tochter eines Nachbarn, die er sehr höflich hilft, ihre unlenksamen Schweine zu treiben. In der folgenden Unterhaltung, beschreibt Käthi ihre Talente sehr ausführlich, indem sie ihm andeutet dass sie eine wünschenswerte Frau sein würde, und es sehr listig einrichtet dass Uli sie besuchen müsse um einige Batzen zu holen, die er für sie in dem Wirtshaus bezahlt. Zu Hause, nachdem der Meister Uli zwingt den extra Louis d'or zu behalten, sagt ihm Uli dass er es im Sinn habe Käthi zu heiraten, aber wenn der Meister ihn dagegen rät, folgt er mit allem Vertrauen des Meisters Rat.

XI. & XII.

Die Sache steht so zehn Jahre. Uli vertraut seinem Meister alles und folgt seinem Rat, ohne darum zu zögern. Während dieser Zeit wird Johannes' Gut wegen des guten Knechtes weit und breit berühmt. Aber zugleich mit einer kleinen Vermehrung seines Lohns und mit der Anhäufung seiner Ersparnisse, gewinnt Uli ein Verlangen nach grösserem Lohn als Johannes ihm geben kann. Johannes verspricht ihm aber dass er versuchen werde ihm eine bessere Stelle zu finden. Bald darnach, empfiehlt er Uli seinem Vetter Joggeli, dessen Sohn das Gut verlassen ^{und} ~~hat~~ dessen Grossknecht ihn betrogen hat. Joggeli mietet Uli für 60 Kronen und Kleider jährlich, und am Neujahr verlässt Uli mit Bedauern seine alte Heimat und geht mit Johannes zu Joggeli auf der Glungge. Hier trifft er Breneli, ein schönes Mädchen, eine uneheliche Verwandte, die Joggelis Frau auferzogen hatte. Johannes rät Joggeli Uli in allem zu unterstützen, und wie er nach Hause gehen will, versucht er Uli zu erleichtern, denn er ist ~~sehr~~ über den elenden Zustand Joggelis Guts schon sehr niederschlagen.

XIII.

Uli tritt seine Stelle an, arbeitet mit den anderen Knechten, die faul und trotzig sind und macht alles so viel besser dass er sie zwingt ihre Arbeit zu verbessern. Ulis Versuch, die Arbeit systematisch einzurichten, wird von allen verhindert; von den Knechten, weil sie nicht gewohnt sind es so zu machen, und von Joggeli, weil er es nicht scheinen lassen will, dass der neue Grossknecht ihn auch gebietet. Uli will das Holz im Januar einholen, während die Landstrassen gangbar sind und im Februar dreschen. Indem die Knechte sich gegen ihn vereinigen, wird Joggeli endlich überzeugt und später befiehlt alles wie Uli es geraten hat.

XIV.

Am ersten Sonntagmorgen, steigt Uli sehr früh auf, vollendet

die Arbeit, ehe die anderen erwecken und beim Frühstück erkündigt sich nach dem Wege[#] zur Kirche, und scheidet unter dem Lachen und Spott der Knechten. Nach dem Mittagessen, in seinem kalten und freudenlosen Zimmer, unterbricht ihn bei seinem Lesen und seiner Ueberlegung des ersten Kapitels von Genesis^{I Mos 1}, einer der Knechte mit der^{seiner} Einladung zu der Küherstube. Hier grüssen ihn die versammelten Knechte mit der Nachricht, dass, als neuer Grossknecht, müsse er sie alle im Wirtshaus mit Wein bewirten. Uli sagt zu, indem er sich dadurch denkt ihre Gunst zu ~~es~~ gewinnen. Wie sie nach dem Abendessen das Haus verlassen, warnt ihn Breneli, nachdem sie verweigert hat, mit ihnen zu gehen, dass er auf der Hut sein solle. Der einzige nach der Bewirtung zurückbleibende Knecht überredet Uli mit wesentlicher Schwierigkeit, ihn auf einem Besuch zu einem Mädchen zu begleiten. Er führe Uli ~~statt~~^{statt} ~~essen~~ in eine Falle. Uli aber überwindet die angreifenden Knechte und erreicht das Haus^{auch} früher als sie.

XV. ^{Sonntag} Den nächsten¹ gewinnt Uli Erlaubniss von Joggelis Frau, den Nachmittag in der Stube zuzubringen^{es}, wie er bei Johannes^{es} tat. Seine Anwesenheit setzt Breneli in Erstaunen und ärgert Joggeli und die Tochter Elisi, ein eitles Mädchen, das Uli mit ein bischen Achtung befriedigt. Die zahlreiche Veränderungen, die Uli in der^{der} Leitung des Hofes eingeführt hat, ziehen auf ihn immer mehr die Bösheit Joggelis, der ~~marzt~~ über alles aber endlich befiehlt alles, wie Uli es einrichtet. Uli rät, dass einige alten Kühe verkauft und ^{mit} neuen^{ersetzt} dafür gekauft werden, und dass man die Frühlingsarbeit früher als gewöhnlich anfangen~~x~~. Obgleich er alles mit Joggeli bestreite~~x~~ muss, vollendete er doch die Arbeit früher als die Nachbarn.

XVI. Bald darauf, schickt Joggeli Uli zur Markt in Bern, um die

zwei alten Kühe zu verkaufen und neue zu verschaffen, Uli überwindet alle Versuchung, die drei Thaler die er in der Handlung gewann, zu behalten. Später kommt es zum Vorschein, dass Joggeli einen Käufer vorausgeschickt hatte, um Uli's Ehrlichkeit auf die Probe zu stellen. Zur Mähezeit, mahnt Joggeli allerlei Beschwerden für Uli über die Werkzeuge, und die Knechte murren über die extra Arbeit, um das Heu vor einem Gewitter zu retten. Uli wird so verdriesslich darüber, dass er Joggeli um das ihm schuldige Lohn bittet, ~~und endlich~~ ^{aber} bleibt nur unter den Bedingungen, dass die zwei schlechtesten Knechte entlassen werden und dass er Vollmacht über der Dienerschaft habe.

XVII.

Obwohl alles jetzt besser als je geht, wird Joggeli doch so sehr darüber geärgert, denn er meint, er habe ^{jetzt} kein Wort mehr zu sagen, dass er Uli durch den Müller bestechen lässt, ihm das Korn für einen gewissen Preis zu verkaufen. Uli wird nichts mit ihm zu tun haben. Durch die Ungeschicktheit des Müllers in der Sache, ^{ähnt} ~~erfindet~~ Uli Joggelis Absicht und will ihn sogleich verlassen, bis Joggelis Frau noch einmal alles zurecht bringt. Die Ernte wird glücklich und ^{zum ersten Mal} ~~pünktlich~~ ~~#####~~ in der Geschichte des Gutes vollendet. Joggelis Sohn, Johannes, ein Wirt besucht das Erntefest und wird über alles so erstaunt und erfreut dass er versucht, Uli zu überreden, bei ihm in der Stadt zu dienen. Uli will die Sache zwei Wochen überlegen. Breneli, die Uli und Johannes mit einander hat sprechen hören, berichtet alles der Frau, die Joggeli davon sagt.

XVIII.

Uli wird zornig auf Breneli, als er erfährt dass sie über ihm und Johannes berichtet hat. Joggelis Frau muss wieder den Vermittler spielen, diesmal zwischen Uli und Breneli und alles wieder gut machen. Uli's neuen und verbesserten Methode, die er beim Herbstpflügen gebraucht, ärgert Joggeli, die Knechte pro-

testieren gegen so viele Arbeit und schreiben seinen Fleiss dem selbstischen Motiv zu, dass er durch Heirat mit der Tochter, # Meister auf dem Gut werden wolle.

XIX. & XX.

Denn Elisi, die eitele Tochter hat Uli lieb gewonnen, beschäftigt ihn mit kleinen Diensten für sie und hat ihm sogar in das Feldgefolgt, unter dem Vorwand bei der Arbeit zu helfen, Während Uli sie auf einem Besuch zu ihrem Bruder begleitet, wird sie mit ihm sehr vertraut und auf der Zurückreise benimmt sie sich so zärtlich gegen ihn dass er mehr von dem Reichtum als ^{der} von Liebe angezogen, denn im Vergleich mit Breneli, ist sie ihm sogar anstossend, beginnt sehr ernst daran zu denken, sie zu heiraten, Uli überwältigt stets die Versuchung die Sache durch unerlaubten Verkehr zu versichern, was er sehr leicht tun konnte ^{mit} und arbeitet immer mehr, dass er eines reichen Bauern Tochter mit Recht heiraten kann. Diese Thatsache, zugleich mit Elisis Benehmen gegen ihn, verursacht gemeines Gerücht von den beiden. Elisis Mutter rät ihr die Heirat ab und Breneli benimmt sich sehr verächtlich gegen Uli. So steht die Sache ein ^{ganzes} Jahr. In der Zwischenzeit, gedeiht das Gut unter Ulis Pflege übermässig gross. ^{als} Johannes, der Sohn, als er die Bericht hört, erfordert ^{er} dass Uli sogleich entlassen werde, und Joggeli um seine Würde zu Behaupten muss dieses Mal auf Ulis Seite stehen. Einen Tag zur Markt treffen Uli und seinen alten Meisten zusammen, und der Meister erkündigt sich nach der Wahrheit dieses ungünstigen Geschichten von Uli und Elisi und zufällig ^{erweist} rät Uli die Heirat ab, Uli verleugnet alle Gerüchte, ^{durch} aber ~~von~~ des Meisters Rat ziemlich gereizt, entschliesst sich, Elisi zu sagen, man müsse die Heirat ankündigen, sonst würde er weggehen.

XXI.

Unterwegs auf der Reise nach Hause zurück ist Ulis Kopf von allerlei Plänen voll, aber als er davon mit Elisi spricht,

schiebt sie die ganze Sache bis nach einer Reise zu Gurnigel, einem modischen Badeort, auf. Während ihrer Abwesenheit, hat Uli Gelegenheit sie mit Breneli zu vergleichen und zugleich zu bemerken, was für eine treffliche Haushalterin Breneli ist. Elisi mit ihren herrlichen Kleidern und ihrer grossen Erbschaft, die sie sich bemüht, anzuzeigen, veranlasst eine wesentliche Aufregung unter den Herrn zu Gurnigel und endlich verlobt sich mit einem Baumwollenhändler, der in einigen Tagen kommen soll, mit dem Vater zu sprechen.

XXII.

Uli wird bei Elisis Zurückkehr wieder niedergeschlagen. Als er endlich erfährt, durch einen Knecht dass Elisi einem anderen verlobt ist, ⁿconfrotiert er sie mit der Geschichte und sie ~~###~~ schlägt ihm ein Schnipchen. Er bleibt nur, weil Breneli ihm sagt, dass es Elisi mehr ärgern werde, wenn ~~er~~ er bleibe. Joggeli Vor Furcht, dass Uli ihn verlassen werde, dass Johannes starke Einwendungen machen werde und dass er Elisi eine grosse Mitgift geben müsse, will ^{Joggeli} zuerst nichts von der Heirat hören. Aber der Baumwollenhändler auf seinem Besuch bringt ihn durch seine feine Sitte und noch mehr durch seine scheinbare Gleichgültigkeit über der Mitgift auf seine Seite.

XXIII.

Johannes, wie zu erwarten, macht starke Einwendungen und überredet die Eltern beinahe gegen die Heirat, aber ^{ie}der Wiederkunft des Händlers setzt alles wieder zurecht und die Heirat geschieht. Uli gibt Joggeli Nachricht, dass er ihn zu Weihnacht verlassen ~~werde~~ werde, und Breneli ^{auch}, indem sie sich von Elisi nicht länger will beleidigen lassen ~~###~~ ^{auch} will weggehen. Elisis Mann, mit Verheissung grossen Zinses borgt so# viel Geld von Joggeli, dass er auf ihn verdächtig wird.

XXIV.

Jogeli wie gewöhnlich tadelt seine Frau wegen alles. Eines

Tag^u, schlägt sie einen Besuch zu dem Vetter Johannes vor, und am Samstag, mit Uli als Fuhrmann und Breneli als Begleiterin, fä^hren sie ab. Joggeli sagt ihnen, sie sehen wie eine Hochzeitspartei aus, indem sie so am Samstag herumfahren. Beim ersten Wirtshaus sieht man Breneli und Uli als ein Hochzeitspaar an, und Breneli und Uli scheinen ziemlich geärgert darüber zu sein. Die Base aber lacht herzlich daf^über und spricht mit ihnen halb-ernst von Hochzeiten und deggleichen Sachen. Nach der Ankunft bei Johannes, vertraut sie ihm ihren Plan, dass Uli Breneli als Frau nehme und Joggelis Gut in Pacht nehme, und bittet ihn die Heirat Uli zu erwähnen. Johannes sagt ^{uli} ihm also dass er sich ein Frau kriegen solle und es für sich selbst versuchen, Bauer zu sein, da er Joggeli verlassen wolle. Uli erwähnt Breneli aber ganz ohne Hoffnung. Johannes aber so ermuntert ihn, dass ^{er} vor der Abreise ~~er~~ (in Scherz) versucht, Breneli zu küssen. Breneli ~~aber~~ beschämt ihn. Auf der Zurückreise, setzt die Base ihre Unterhaltung mit Breneli über daf^ü Heirat fort. Im Wirtshaus legt sie ihren Plan vor Uli aus und frage^t ihn vor Breneli ob er nicht eine# gute Helferin kenne. Auf diese Weise bringt sie das junge Paar zusammen.

XXV.

Früh am nächsten Morgen, begegnen sich Uli und Breneli beim Brunnen, und dort allein sprechen sie ihre gemeine Liebe aus. Als die Frau die Sache vor Joggeli legt, will dieser Herr nichts damit zu tun haben, ⁴bis Uli mit ihm spricht, und dann stimmt er ein. Elisi und ihr Mann machen einen grossen Aufruhr darüber, wollen alles verkaufen lassen und das Einkommen auf⁶teilen. Aber Johannes, der Sohn, wird die Schmach einer Steigerung nicht dulden, Es geschieht eine sturmische Szene, worin Breneli und Elisis Mann handgemein werden.

XXVI.

Breneli schiebt die Hochzeit wegen Vorbe^rreitungen immer auf

aber endlich gibt sie zu und geht mit Uli ^{an} einem ^m sehr sturmischen Abend, die Verkündigung der Heirat bei dem Pfarrer einzurichten. Und dann kommt der Hochzeitstag. Joggeli schenkt Uli mehr als genug, alle Kosten ^{der Heirat} zu bezahlen, und sie reisen zu Johannes, Uli's alten Meister, wo sie glücklich verheiratet werden. Und der Dichter deutet am Ende der Geschichte an, dass die zwei auf der Pacht in allem Glück mit ihren vier Knaben und zwei Mädchen leben.

#####

Der zweite Roman erzählt nämlich Uli's Laufbahn auf der Pacht. Unter den vielen ^{Sorgen} der Landwirtschaft, wird er in sich gekehrt, denkt wenig auf Gott und die Kirche, vergisst beinahe das gute Weib und die Kinder, welche kommen, zu lieben, und wird seiner Frau nichts vertrauen. Er wird geizig und selbstisch, versucht es mit schlechteren Knechten zu machen, unterlässt das Erntefest wegen der grossen Ausgaben desselben, und geht so weit auf diesem Wege hinab, dass er in einen unrechten Prozess über eine Kuh mit einem armen Bauern gelangt und ihn gewinnt. Der Wohlstand des Gutes ^{wird} geht immer schlimmer, aber das grösste Unglück von allen kommt gerade nach dem Prozess. Ein fürchterliches Gewitter mit Regen und Hagel, - das Einzige in zehn Jahren, - zerstört die ganze Ernte, worauf er alles gesetzt hat. Uli wird darüber krank und muss lang im Bett bleiben. In der Zwischenzeit besorgt Breneli alles. Als er wieder gesund wird, ist er ein ganz veränderter Mensch. Er hat wieder ~~das~~ alte Vertrauen auf Gott bekommen, ^{es} liebt seine Frau wie er sollte ~~es~~ thun, unterlässt seinen früheren Geiz und wird ein wirklicher Mustermensch. Er erfährt, dass es unmöglich ist, wegen der grossen Schulden, länger auf der Pacht zu bleiben. Joggeli stirbt und der Sohn Johannes verkauft das Gut bei einer Steigerung zu einem gewissen Hagelhans, der wie es später ausfällt, der Vater Breneli's ^{ist}. So bleibt ^{Uli} er auf der Pacht, vermutlich als reicher Bauer.

Die Geschichte, wie ^{gleich} man sieht ist ein biographischer Roman, und als solcher hat keinen definitiven Knoten. Man hat lieber eine Serie von einzelnen Bildern aus verschiedenen Perioden von Ulis Leben, im feinsten Detail und der Natur sehr treu dargestellt, mit der Zwischenhandlung nur angedeutet oder im kurzen erzählt. Diese Bilder, diese Ereignisse in Ulis Leben sind so gewählt, dass sie uns die inner~~e~~ Entwicklung seines Charakters unter dem Einfluss der äusserlichen Umständen, und zugleich den Einfluss dieser Charakterentwicklung auf Ulis Benehmen, sehen lassen. Die einzige Handlung welche durch die ganze Geschichte dauert, Ulis Wohlstand, wird so eng mit seiner Charakterentwicklung verbunden, dass man sie kaum von einander scheiden kann. Die ganze Handlung bildet eine Periode in Ulis Leben von ungefähr zwanzig Jahren. Er blieb mit seinem ersten Meister elf Jahre und sein Aufenthalt auf der Glungge bis zum Ende der Geschichte dauert neun Jahre.

Die Handlung, unzusammenhangend wie es ist, geht nicht sehr rasch vorwärts, denn es gibt vieles darin, das nicht in dem Umriss vorkommen konnte, welches zur epischen Entwicklung des ~~Stoffes~~ ~~Stoffes~~ gar nicht notwendig ist, eine Breite des Details, die ~~die~~ Einführung von Begebenheiten, die nichts mit der Geschichte zu tun haben, und die nur dazu dienen dem ^{Verfasser} ~~Auter~~ Gelegenheit zu geben, darüber zu moralisieren. Z.B., in "Uli, dem Pächter!" geht Breneli, ~~eines~~ Sonntagsmorgens zu Fuss zur Kirche, wo sie zu Gevatter für ein Kind stehen soll. Auf dem Rückwege, indem sie vieles überlegt, unterbricht der ^{Verfasser} ~~Auter~~ die Ueberlegung auf diese Weise: "Aber es ging Breneli wie vielen Weibern, welche nicht viel vom Hause kommen, seine Schuhe fiengen ihns an zu plagen. Die Hausgeschäfte werden in Holzschuhen oder sonst bequemen grossen Schuhen verrichtet, die besseren eleganten Lederschuhe zieht man selten an, sie trocknen stark aus, und wenn dann zur Seltenheit

92

weiter gegangen werden soll, vertragen sich die bequem gewordenen Füsse schlecht mit den knappen spröden Schuhen. Es giebt viele unangenehme Verhältnisse in der Welt, aber das Verhältniss zwischen einem weichen Fuss und spröden Schuh, wo der eine zu breit ist, der andere zu eng, ist doch eins der allerunangenehmsten, besonders wenn soll marschirt werden und zwar Stunden weit.....Wenn der Schuhherr kommt, das Mass zu nehmen, biegen sie die ~~die~~ Zehen zusammen oder unter die Sohle, befehlen dazu: "Ganz klein, ganz klein, Sonntagsschuhe;" wahrscheinlich Betmaschinen, um sie zum Seufzen und Beten zu zwingen.....Auf Wallfahrten büsst der Mensch halt seine Sünden. Ehedem wallfahrtete man nach heiligen Orten, Jerusalem, Loretto, Einsiedeln mit Erbsen in den Schuhen oder gar rückwärts nach Rom. Heutzutage pilgern die Mädchen nach Tanzplätzen, stehen grosse Qualen aus dabei, barfuss trifft man sie oft an Orten, wo sie meinen, es siehe sie niemand, oder rückwärts gehend von Wirtshäusern, vorwärts Buben lockend, bis sie plumps liegen im schmutzigem Loche! ¹ Ofters sind diese Stellen von ernsterem Inhalt wie die folgende und bei weitem nicht so interessant und lesbar.

"!... Paulus sagt, all unsere Gerechtigkeit sei wie ein unflätig Kleid. Diese Aussprüche habe allerdings ihren guten Grund in unserer Natur. Gar zu oft regt der äussere Nutzen uns zu einer guten That an, und wenn wir auch aus innerem, schönem ~~Triebe~~ ^{ie} etwas Gutes vollbracht, so kommt hinterdrein gezogen die Eitelkeit, der Stolz, der Uebermüth und beschmutzt die That. Das sind die Befleckungen der guten Werke. Nun nimmt das Volk diese Befleckungen, obgleich die meisten ~~der~~ eigenen sich nicht bewusst sind, so allgemein als sich von selbst ergebend an, dass, sobald man etwas Gutes sieht, nach den Flecken gespürt wird. Und je weniger man sich selbst innerer, guter Triebfedern bewusst

ist, um so mehr sucht man nach den äusseren Befleckungen, nach eigensüchtigen äusseren Beweggründen, die zum Guten angespornt!¹ und so weiter. Wenn er nur mehr von den ersten und ~~wenigere~~ von der letzten Art gegeben hätte, könnte man ihn dafür leichter entschuldigen.

Es gibt auch mehrere grössere Begebenheiten, die zuweilen ein ganzes Kapitel ausfüllen, die gar nichts mit der Entwicklung der Charaktere und mit der Entfaltung der Geschichte zu tun haben. Solche sind z.B. Kapitel II in "Uli, dem Knecht", "Ein heiterer Sonntag in einem schönen Bauernhause"; wo er den Besuch von Johannes' Schwester mit ihrer Familie sehr ausführlich beschreibt. Gar nichts kommt daraus und die eingeführten Charaktere werden ^{auch} nicht ~~sogar~~ später wieder erwähnt. Andere solche Szenen sind in Kapitel XI in U.K. und in Kapitel II in U.P. In dem ersteren Falle beschreibt er im Detail Johannes' Reise zur Markt, obwohl die einzige der Geschichte notwendige Begebenheit darin ist, dass er Joggeli dort trifft und mit ihm ^{über} von Uli spricht. In dem letzteren Falle, schildert er auf gleich ausführliche Weise das Erntefest oder die Sichlete. Diese Stellen sind alle von solcher Art dass sie die Handlung aufhalten, und zwar oft ohne etwas zu der Charakterisierung, zu grösserer Anschaulichkeit, oder zum Gesamteindruck der Geschichte beizutragen. Wir werden den Inhalt dieser Stellen später besprechen, denn sie bieten einen sehr interessanten Kommentar über Gotthelfs Weltanschauung und über seinen Zweck in seinen Schriften. In eben dieser Hinsicht hat Gotthelf etwas von dem schwersten Tadel erhalten, und es ist ohne Zweifel ein Fehler in der Technik dass ~~er~~ so viele der Entwicklung der Geschichte fremden Sachen einführt. Sie zeigen einen Mangel an Massgefühl.

¹ U.K.: 183.

in dem Schriftsteller.

Gotthelf selber hat diesen Mangel anerkannt, aber konnte ihn nicht ändern. Wir lesen in U.K., als er Elisis Besuch in Gurnigel beschreibt, der nur dieses mit Uli zu tun hat, dass Elisi sich hier mit dem Baumwollenhändler verlobt: "Der Raum dieses Bächleins, das schon viel grösser geworden ist, als es dies im Sinn hatte, erlaubt es nicht diese merkwürdige Badefahrt des Nüheren zu beschreiben, nur das Nothwendigste sei erlaubt auszuzeichnen!"¹ Und "das Nothwendigste" nachdem er schon fünf Seiten als Einleitung angewendet hatte, kommt in den nächsten vierzehn Seiten zum Vorschein! Man wundert sich also als er später liest "Die sämtlichen Hochzeitgeschichten aller Art und die Hochzeit selbst wollen wir überspringen" und ^{erfährt} findet dass sie doch übersprungen werden. Gotthelf aber erklärt weiter: "denn mit dem Baumwollenhändler haben wir es eigentlich ^{nicht} zu thun, sondern mit Uli, daher uns schon zu lange mit dieser unbedeutenden Nebenperson abgegeben. Als dieselbe aber einmal aufgetreten war, ^{sie} wollte sich bei ihrer angeborenen jüdischen Zudringlichkeit nicht so schnell abfertigen lassen, und noch jetzt nach gefasstem Entschluss werden wir Mühe haben, sie uns vom Leibe zu halten!"² Er hatte ein so breites Interesse in allen Charakteren und Ereignissen dass es ihm oft wirklich ^h schwer war, etwas auszulassen und sich der Hauptentwicklung der Geschichte zu beschränken.

Meyer nennt Gotthelf den ersten grossen Realist des neunzehnten Jahrhunderts,³ und man findet ja ein ziemlich grosses realistisches Element in diesen Uli Romanen. Die Biographische# Art der Entwicklung, die Langsamkeit der Handlung, der Soziale Stand der Charaktere, das tagtägliche Leben der Bauern, sein ewiger

¹ U.K., 214. ² U.K., 243.

³ R.M.Meyer; die d.Lit.d.19ten Jhds., 106.

25

Kampf mit der Natur, die ~~Grobheit~~ und der Schmutz seiner Umstände, mit grosser Ausführlichkeit beschrieben und die Volkstümlichkeit der Geschichten alle tragen dazu bei. Es war Gotthelfs Absicht die Bauern sich selbst zu zeigen, um dadurch Verbesserungen im Leben und Benehmen zu raten. Er nennt sich sogar "Volksschriftsteller" in mehreren Stellen.¹

Die Charaktere sind alle, mit Ausnahme von Elisis Mann, aus den Bauern- oder Knecht-klassen der Schwyz zur Zeit Gotthelfs genommen, sie handeln ganz in ihrem engen Lebenskreis, kümmern sich nicht im geringsten um die ~~die~~ grosse Welt draussen und ~~sie~~ sind zufrieden, so zu leben, sich einen Lebensunterhalt zu schaffen und den Frieden mit Gott und den Menschen zu halten. Gotthelf schildert die Bauern und seine Umstände mit grösster Treue. Er unterlässt keinen Schmutz, keine derben Kleinigkeiten aus Furcht dass sie den feinen Geschmack eines esthetisch-geneigten Lesers misfallen würden, für den er die Geschichte nicht beabsichtigt hatte. Er zeigt uns die Pachten wie sie sind, er lässt auch das Mistloch, den Misthaufen nicht aus, denn sie sind ein Teil, und zwar ein sehr wichtiger, eines Bauernguts. Die Szene, die ~~si~~ sich den grössten ⁱSten des Anstossens für viele Kritiker bewiesen hat, ist diejenige worin die jüngere der zwei Mägde, die Uli lieben und heiraten wollen, eine# Falle für die andere über das Mistloch stellt. Das Uebrige lautet so: "Und wie Uersi dieses sagte, fieng es draussen an zu poltern, zu plätschern und dann ~~a~~ so wunderlich zu tönen, es war nicht Muhen und nicht Mückern, es war beides unter einander gerührt und gerüttelt. Uersi jauchzte auf und schrie: "Es hat's, es hat's!" lief hinaus, und Uli leuchtete nach; aus dem Hause kamen die Leute herbei und da fanden sie Stini im Mistloch, das triefende Haupt emporstreckend und gar erbärmlich sch^Aaubend und gurgelnd, hustend und brüllend in allen

Tönen. Es konnte nicht selbst hinaus und niemand mochte ~~das~~ triefende Mensch anrühren. Die ganze Haushaltung stand um's Loch herum, niemand konnte sich des Lachens enthalten, selbst die Meisterin musste auf die Seite, weil sie nicht mehr Meisterin ihrer Mienen war. Stini streckte beide Hände empor und begann zu fluchen. Uersi lachte immer lauter, Stini brüllte immer wüster: es wolle es Uersi zeigen, sobald es heraus sei; denn das Mensch und niemand anders habe das Loch abgedeckt, dass es auf dem Wege zum Brunnen habe hineinfallen müssen. Während die beiden Mägden lachten und fluchten, wollte niemand zugreifen; der eine redete vom Mithaken, der andere von einer Heugabel, der dritte meinte, man solle es mit Pulver heraussprengen. Endlich erbarmte sich der Meister, nahm einen ~~der~~^{der} bis vier Fuss langen Knebel, hielt ihn an einem Ende und gab Uli das andere, und Stini musste nun mit beiden Händen diesen Knebel in der Mitte fassen. So hoben sie mit Anstrengung aller ihrer Kräfte Stini langsam aus dem Loch empor. Man kann sich keine Vorstellung machen, was das im Scheine der Lanterne für ein~~e~~ Anblick war, als die von Jauche triefende Gestalt, in schwarzen Koth gehüllt, mit den rothen Augen, der blauen Nase, den weissen Lippen so nach und nach aus dem schwarzen Loche tauchte, und schwarze Ströme nach allen Seiten aus ihren Kleidern sich ergossen, bis sie endlich wie ein~~e~~ eigentlicher Drecksack auf festen Boden gestellt werden konnte. Die Zuschauer wollten sich fast am Boden herumwälzen vor Lachen. Aber kaum fühlte Stini festen Boden, so stürzte es wie einer Hyäne auf Uersi los. Dieses, laut aufschreiend, wollte fliehen, ~~war~~^{war es} aber schon von Stini umkrallt, an den Haarflechten zu Boden gerissen; auf dem schönen Uersi wälzte sich das grässliche Stini, dessen Finger wühlten in Uersis Gesicht, und wie auch das niedliche ^{Uersi} der Tusiggottswillen um Hülfe schrie, schrie wie am Messer,

es kam ihm niemand zu Hülfe, ^{ie} niemand mochte Stini ~~Anrühren~~, welches bei jeder Bewegung Jauche ^{ie} wiet um sich her spritzte. Da muss endlich Uersi sich wehren, Stini schrie auf und sie wälzten verschlungen, zu einem Knäuel ~~geballt~~ sich am Boden..... Aber Uersi war um nichts sauberer als Stini; wer zugriff ~~wurde~~ befudelt, und als Uli helfen wollte, wären beide bald über ihn hergefallen."¹

Kein Schrift~~#~~steller, der einen Massstab des esthetischen Werts für seine Schriften gehalten hatte, hätte eine solche Szene ^{ie} eingeführt. Aber man darf diese Szene nicht als sein Element ansehen, obwohl er wahrscheinlich grosses Vergnügen daran hatte, wenn er Stellen wie die folgende finden kann, die uns den Schriftsteller ganz anders zeigt: "Der ^{te} Sonntag kam am Himmel herauf, hell, klar, wunderschön. Die dunkelgrünen Gräslein hatten mit demantenen Kränzlein ihre Stirnen geschmückt und funkelten und dufteten als süsse Bräutlein in Gottes unermesslichem Tempel. Tausend Finken, tausend Amseln, tausend Lerchen sangen die Hochzeitlieder; weissbärtig, ernst und feierlich, aber mit den Rosen der Jugend auf den gefurchten Wangen, sahen die alten Berge als Zeugen auf die holden Bräutlein nieder, und als Priesterin Gottes erhob sich hoch über alles die goldene Sonne und spendete in funkelnden Strahlen ihren Hochzeitsegen."² Es wäre schwer eine solche Ungleichheit des Stoffes und der Behandlung auf irgend einen anderen als eine realistische Grundlage auszugleichen.

Kummer sagt sogar dass "Er war Deutschlands erster Naturalist!"³ Im ganzen kann man ihn aber kaum Naturalist nennen. Seine Absicht immer zu lehren und zu predigen, und seine offenbare Sympathie mit den Charakteren passen dem Naturalismus gar nicht. Er schildert auch nicht den ungewöhnlichen oder den pathologischen Charakter. Er zieht uns lieber den Durchschnittsmensch, den er in seiner

¹ U.K., 180-81.

² U.K. 8.

³ Fr.Kummer: Deutsche Lit.geschichte d. 19ten Jhds., 339.

Pfarrgemeinde kannte. Es sind aber viele Kleinigkeiten die auf den Naturalismus erinnern. Die folgenden Stellen aus U.K. werden genügend sein, dieses zu zeigen. Sie sind Beispiele von vielen in beiden Büchern.

Als Uli zum ersten Mal in das Stübli ging, zankten die Mägde mit ihm. "Das wäre ihnen lustig, wenn der Meister alle Tag eine neue Sitte einführen wollte und sie die Kündreckhosen einen ganzen Tag in der Nase haben sollten; es sei genug, wenn sie dieselben während des Essens riechen müssen. Das gehe den Me^{is}ter nichts an, da habe er nichts zu befehlen. Uli sagte, er denke, der Meister habe so viel zu befehlen hier als so eine halbbatzige Magd und er wisse, dass sei seine Hosen nicht ~~nicht~~ so stänken als andere, welche sie ganze Nächte in der Nase gehabt!"¹

Des Meisters Stolz auf seinen grossen Misthaufen: "Einen solchen Misthaufen habe er noch nie gehabt, sagte der Meister. Wenn es eine verstehe, so könne er mit dem gleichen Stroh fast die Hälfte mehr Mist machen als ein anderer, das sehe man hier!"²

Uli isst zum ersten Mal bei Joggeli: "Als Uli nicht mehr nehmen wollte, so legte ihm die Alte immer noch vor, stach die grössten Stücke Fleisch mit der Gabel an und stiess sie dann mit dem Daumen ihm auf den Teller." ³

Elisi und Trinette (Johannes' Frau) beim Erntefest: "Elisi und Trinette erzählten einander, was sie ertragen möchten, was nicht, ~~zu~~ rümpften über alles die Nase und sagten, was ihnen dies machen und was jenes; das eine blähte sie und das andere lag ihnen sonst im Magen; das eine liess sie nicht schlagen, das andere brachte# ihnen den Alp; das eine schlug ihnen in die Augen, das andere in die Ohren; das eine verstopfte sie, das andere machte# ihnen den Durch-

¹ U.K., 59., ² 96., ³ 117.

lauf. Unterdessen assen sie von dem, was sie verstopfte, und von dem, was ihnen Durchlauf machte...."¹

Elisi hat Breneli ein Uneheliches genannt, und Breneli antwortet: "Elisi, dass du nicht auch unehelich bist, dafür kannst du nichts, und dass du nicht schon ein Uneheliches hast, daran bist du auch nicht schuld!"²

Eng mit diesem Naturalismus verbunden, ist eine durch Alltäglichkeit und Ausführlichkeit der Szenen erreichte Volkstümlichkeit, dessen Effekt durch die Einführung und Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Leute, noch erhöht wird: das Kapittellesen, der Wett-hurnasset woran Uli teilnahm, die Verhältnisse zwischen Meister und Knecht, die Marktszenen, der Tanzsonntag, die Hochzeit- und Kindtaufegebräuche, und des Bauern Abscheu vor einer Steigerung. Die Geschichten sind ohnehin einen reichen Beitrag zur Kulturgeschichte der Schwyz. Die vielen Sprichwörter, die drolligen Ausdrücke und der Stil selbst, alle dazu helfen die Volkstümlichkeit zu vermehren.

Die folgenden Sprichwörter kommen vor:

In U.K.

S.28, Z.26. ³ 'Das Sprüchwort: es sind mir Centnersteine von dem Herzen gefallen.

S.41, Z.12. Das Sprüchwort gilt, es sei böss mit grossen Herrn Kirschen zu essen.

S.53, Z.32. "Da kämest du vom Regen unter die Traufe.

S.109, Z.1. "Es ist nicht immer alles Glück was glänzt.

S.117, Z.34. "Friede bauet, Unfriede zerstört.

S.167, Z.38. "Kurze Haare sind schneller geburstet als lange

¹ U.K. 173., ² 203.,

³ (') bedeutet, das Sprüchwort kommt in indirekter Rede vor, usw.

S.175, Z.35. "Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

S.177, Z.5. "Die falschen Katzen, die geben einem hinter-
rücks die Tatzen.

S.200, Z.20. Allein es ist nichts so rein gesponnen, es
kommt doch endlich an die Sonnen.

S.223, Z.22. 'Das Sprichwort, es gebe gar viel Beeren, allein
es seien nicht alle Kirschen.

S.228, Z.31. "Alle guten Ding sind drei.

S.267, Z.8. "Was sich liebt, muss sich zanken.

In U.P. 3

S.12, Z.3. "Trau schau wem.

S.16, Z.29. "Wie es im Sprichwort heisst: Es ist keine
Scheere, die schärfer schiert als wenn ein Bettler zum Herrn wird.

Und wieder ein bischen verändert:

S. 339, Z.28. •Das Sprüchwort: es giebt keine Schere, die
schärfer schiert, als wenn der Bettler zum Bauern wird.

S.41, Z.38. "Der beste Soldat war einmal Rekrut.

S.46, Z.17. "Ueber deinem Dach ist des Herrn Dach.

S.60, Z.19. Nach dem Sprichwort: dass über dem Essen, der
Appetit wachse.

S.65, Z.8. "Selber tha, selber ha.

S.103, Z.13. Aus dem Regen war er unter die Traufe gekommen
auch S.295, Z.25. Man um dem Fegfeuer zu entrinnen springt in die
Hölle.

S.104, n.K. Z.1. Ein Jahr ist nicht alle Jahre, so sagt
ein Sprüchwort.

auch S.301, Z.1. "Eine Zeit ist nicht alle Zeit.

S.108, Z.4. Ein Spatz in der Hand ist besser als eine Taube
auf dem Dache.

S.108, Z.23. Mit erfrorenen Fin^gern mach^t man keine Knoten
auf.

S.137, n.K. Z.4. "Neue Besen kehren gut.

S.148, Z.5. Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht.

auch S.171, Z.8. Der Krug geht zum Wasser bis er bricht.

S.151, Z.2. "Das erste Mal ist eins.

S.156, Z.29. Viel Machen macht sich noch.

S.157, Z.17. Das Sprüchwort: Eine Hand wäscht die andere.

S.192, Z.33. "Vier Augen sehen ja, wie das Sprüchwort sagt, mehr als zwei.

S.195, Z.6. "Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozess,

S.196, Z.21. Ein Sprüchwort sagt; man glaube was man gern habe oder was einem in den Kram diene.

S.201, Z.5. "ein ungerechter Kreuzer frisst zehn gerechte.

S.229, Z.34. "Sonst hat man geschenkten Rossen nicht ins Maul gesehen.

S.233, Z.38. Das Wort ist unendlich mächtiger als das Schwert.

S.245, Z.38. Dem Muthlosen gilt alles nichts, dem Muthigen wenig viel.

S.258, Z.4. Das Sprüchwort: wenig schadet wenig.

S.276, Z.2. Das Sprüchwort: ehrlich währt am längsten.

S.297, Z.26. "Giebt man ihm (dem Teufel) einen Finger, nimmt er gleich die ganze Hand.

Von den volkstümlichen Ausdrücken, werden wir nur die folgenden erwähnen:

In U.K.

S.3, Z.13. Ein Schafsgesicht machen.

S.4, Z.4. "Sturm sein an der Leber.

S.29, Z.36. "Den Mäusen gepfiffen. auch S.67, Z.4.

b S.43, Z.38. Die Augen aus dem Kopfe sehen.

S.48, Z.1. 'Jemand den Mund süß machen.

S.58, Z.25. "Der Wind nimmt einem fast die Knöspe von den Kleidern,

S.71, Z.24. "Jemand das Maul gönnen.

S.126, Z.24. 'Die Zähne am Winde trocknen.

S.195, Z.21. Die Zähne aus dem Maul, die Zehen von den Füßen fluchen.

S.213, Z.31. Etwas geht wie gepiffen.

S.214, Z.26. Auf den Stockzähnen lachen.

S.261, Z.4. Die Finger bis an die Ellbogen lecken.

In U.P.

S.8, Z.14. Die Haare zu Berge stehen. Auch S.103, Z.5.

S.295, Z.29. Die Haare zu Berge stellen.

S.12, Z.1. "Den Hals voll lachen.

S.28, Z.39. Pfeffer in die Milch rühren.

S.129, Z.37. Jemand zwischen die Knie kriegen.

S.190, Z.38. "Aus der Haut fahren. S.190, Z.38.'

auch S.214, Z.6. S.230, Z.27.

S.210, Z.24. Aus der Haut treiben.

S.242, Z.1. "Es geht nicht um Frankreich.

S.248, Z.16. "Rechnungen deren des Teufels Grossmutter sich schämen würde.

S.275, Z.30. 'Auf dem letzten Löchlein pfeifen.

S.292, Z.19. "Etwas unsauberes in der Wasche haben.

S.309, Z.18. Zu dem Kuku~~kk~~ gehen.

S.313, Z.2. Mit dem Rücken ansehen.

S.328, Z.21. "Den Weg unter die Füsse nehmen.

S.330, Z.33. "Die Finger in die Tinte stossen.

Das Interesse der Geschichten ist immer in den Charakteren. Es fragt sich nicht so viel was sie tun, ^{als} wie, was aus ihnen wird. Wie schon gesagt, alle Charaktere mit einer Ausnahme sind aus dem Bauern- oder Knecht-stand genommen, unter denen Gotthelf selbst aufgewachsen war, und die er von Grund auf kannte. Sein ganzes Leben lang, ohne zu wissen, dass er je diese genaue Kenntniss literarisch verwenden würde, hatte er eine eingehende Studie dieser Leute geführt, die ihm auf die beste Weise zu statten kam, als er endlich Schriftsteller wurde. Er hatte mit ihnen gelebt und gearbeitet, und als Pfarrer hatte er ^{an} ihre Leiden und Freuden gleichen Anteil gehabt und ihre volle Hochachtung und ihr ganzes Vertrauen gewonnen.

Die Geschichte, wie der Name andeutet, ist wesentlich eine Ein-Charakter Geschichte. Die Charakterentwicklung Uli, der Titelheld des Buches, ist die ausführlichste behandelte, und zugleich das Hauptinteresse durchaus. "Uli wird aus einem faulen liederlichen Knecht, ein fleissiger und arbeitsamer, er lernt aus einem gedankenlosen und rohen Zustande, dem nur die Spanne der nächsten Gegenwart etwas gilt, sich herausbeiten zur Hoffnung auf die Zukunft, zum Glauben an sich selbst und an die Möglichkeit besserer Zustände und glücklicherer Tage!"¹

Die Nebencharaktere im Allgemein wenden sich nach der Karikatur, sie zeigen eine Ueberschwengung einer Seite des Charakters zum Nachteil der anderen. Joggeli ist zu oft "der Geist der stets verneint"; Hagelhaus ist eine Art Eisenfresser oder Urmensch, Johannes, Uli's guter Meister ist immer ein Muster von Weisheit und Verstand. Der Charakter der sich am meisten der Karikatur nähert ist Elisi, die eitle, taugenichts Tochter von Joggeli. Als ein Freund ^{Gotthelf} ihm den Vorwurf machte, Elisi sei zu sehr Karikatur, verteidigte er sich so: "Du hast am Solothurner-Schiessen die Bau-

¹ C. Manuel: Alb. Bitzius, 84.

erntöchter nicht gesehen, welche ihre goldenen Ringe über die Handschuhe trugen, einen Regenschirm offen trugen, in der anderen Hand ein elegantes Sonnenschirmchen und mit grünen Schleiern behaftet waren...Ich hätte sie anspucken mögen!"¹ Wir können hierin zwei Gründe erkennen, weshalb Gotthelf ein unbefangenes und vorurteilloses Bild gewisser Charaktere nicht geben konnte. Erstens, war er zu oft auf der Seite des Charakters oder gegen ihn. Wie Meyer sagt, "Er tritt viel zu stark mit seiner Persönlichkeit seinen Figuren ins Licht!"² Er konnte nicht, wie der Naturalismus verlangt, einen Charakter unparteilich ansehen und beobachten. Zweitens, versucht er oft einen Charakter zum Vertreter einer ganzen Klasse zu machen, was immer die Betonung der Klasseigenschaft erfordert und in diesem Fall eine Uebertreibung wird. Daher nähern sich einige seiner Figuren der Karikatur.

Diesen Charakteren gegenüber zu stellen sind aber die wirklich ausgezeichneten, Joggelis Frau, die Base, wie sie öfters genannt wird, und Breneli, Ulis Frau. Die Base ist die liebende aber zu nachsichtige Mutter, die ihre Kinder verzieht; das geduldige, langmütige Weib eines barschen Mannes: die gutherzige alte Frau, welche die uneheliche Verwandte erzieht; und der praktische Verwalter, der ^{in der Not} ~~wenn nötig~~ hineingreifen und eine Sache durchführen konnte. Breneli, die uneheliche Verwandte, welche die Base erzog, wird Ulis Frau und endlich Bäuerin auf der Glungge. Sie ist die unselbstische gute Frau und Mutter, die ihrem Mann durch dick und dünn treu bleibt, ihn mit aller Liebe rät, tadelt oder ermuntert wie die Sache fordert, und im Notfall seiner Krankheit führt die Pacht auf die beste Weise.

Gotthelf hatte nicht die Geschicklichkeit, einen guten Charak-

¹ H. Manuel: Alb. Bitzius, 128.

² R.M.Meyer: die d.Lit.d.19ten Jhds., 105.

ter mit wenigen Zügen zu zeichnen. Er brauchte eine ziemliche Zeit ein gutes Charakterbild zu entfalten. Die unwichtigen Personen in dem Buche zeigen also noch mehr diese Tendenz nach Einseitigkeit des Charakters. Wir sehen Beispiele davon in dem feindlichen Nachbarn; Anne Lisi, Uli Buhleⁱⁿ; den zwei Mägden, die sich in Uli verlieben; und in dem Melker, dem Pferdeknecht, dem Wirth und dem Müller.

Ein grosser Teil der Charakterisierung wird durch Kontrast ausgeführt. Uli, der schlechte Knecht~~#~~ im Anfang der Geschichte wird immer mit Johannes, dem guten Meister, und später, mit Uli dem guten Knecht, verglichen; als er Meister Knecht auf der Glunge^a ist, wird er immer den schlechten Knechten Joggelis gegenüber gestellt, und nachher als er Pächter ist, Joggeli selbst gegenüber. Breneli und Elisi werden durchaus sehr scharf mit einander verglichen, und von weniger Wichtigkeit, aber nichts destoweniger auffallend ist der Kontrast zwischen den zwei Mägden. Das Ganze Buch selber ist ein grosser Kontrast zwischen guten und bösen, zwischen hinauf- und hinab-steigenden Charakteren.

Die Motivierung ist im allgemein gut und natürlich. Wie zu ^{er}warten von einem Schriftsteller, der das innere Leben seiner Charaktere im grossen Ganzen so gut wie Gotthelf kannte, finden sich keine Widersprüche zwischen Charakter und Handlung. Die eine fliesst sehr natürlich aus dem anderen. Nur einmal weicht er von der genauen psychologischen Auflösung eines Problems ab. In U.P. braucht er einen wirklichen "Deus ex Machina" in der Person des Hagelhans, Brenelis Vater, der die Glunge kauft und sie vermutlich Uli und Breneli schenkt. Die einzeln Begebenheiten sind auch immer interessant, wenn einige davon auch ziemlich schlecht gewählt sind, und sind auch im allgemein gut ausgearbeitet. Es ^{aber} giebt auch hier eine einzige Ausnahme. Nachdem er eine ziemliche

verwickelte Situation ausgelegt hat, worin Johannes und der Tochtermann eine Summe Geld von Joggeli nehmen wollen, tritt die Base ein, greift den Beutel, reicht ihn zu Breneli, die zu Hause damit läuft. Dann vollendet Gotthelf die ganze Szene mit diesen Worten: "Nun, das Ende vom Liede war, dass Joggeli ^{wieder} um den grössten Theil des Geldes kam!"¹

Gerade wie einige Charakter der Geschichte der Karikatur nähern, so neigt sich der Humor des Buches oft dem Burlesk hin, besonders der Humor in den Begebenheiten. Wir haben schon die Szene citiert,² worin Uli zwei Liebhaberinnen mit einander kämpfen. Es gibt eine andere sehr ähnliche Szene in U.K. Alle die Kinder kommen zu Joggeli, als sie ^{erfahren} lernen dass Uli das Gut in Pacht nehmen will. "Während man darüber stritt in Stübli, versuchte der Baumwollenherr Privatgeschäfte bei Breneli, wollte mit ihm so unterhandeln, dass, wenn es ihm nachgebe, er auch mit dem Kontrakt nachgeben wolle, und liess sich wohl nahe zu ihm heran. Das aber, nicht faul, nahm ein buchenes Scheit, fuhr auf ihn wie eine Furie und traktirte ihn jämmerlich. Das gab grässlichen Spektakel. Breneli schlug, der Tochtermann schrie, die ganze Verwandtschaft schoss zu allen Thüren aus und sah den Herrn vor Brenelis Scheit in alle Ecken fliehen. Die einen lachten, die anderen schrien, Johannes ^{hatte} gute Lust zuzugreifen, niemand gab Auskunft, es war wie beim Thurmbau zu Babel. Endlich schoss der Herr in eine geöffnete Thüre, und Breneli wurde vom Verfolgen abgehalten. Wie eine glühende Siegesgöttin stand es da mit dem Scheit in der Hand oder wie ein Engel mit ^{er}flammendem Schwert vor dem Paradiese der Unschuld und rief dem fliehenden, blutenden Baumwollenhändler nach: 'Weisst du jetzt, wie ein Bernermeitschi akkordirt und mit was es den Akkord unterschreibt, du keibelige Unflath!' Und frank weg, ohne Hehl erzählte es, was der Lumpenhund ihm für Anträge gestellt. Da öffnete dieser die

¹ U.P., 135

² oben S.25.

Thüre and rief; 'Du lügst!!' Aber ehe das Wort noch recht aus dem Munde war, fuhr das buchene Scheit aus Brenelis ~~starker~~ Hande akkurat durch die geöffnete Thüre dem Lügner in's Gesicht, und drei ausgeschlagene Zähne rollten ihm entgegen. Nun war neuer Lärm von allen Seiten. Des Johannes Stimme schallte vor allen in gewaltigem Lachen. Elisi wusste nicht, sollte es auf dem Mann los oder auf Breneli und machte nach beiden Seitenhin seine kleberigen Fäustchen. Breneli rief: 'Sag noch einmal, ich lüge, wenn du darfst! Es sind noch mehr Scheiter da!' ¹

Der beste Humor aber ist in den kleinen Ausdrücken, Vergleichen und Bemerkungen des ^{Verfassers} ~~Autors~~ hie und da, zu finden, obgleich man eine unangenehme Derbheit, Grobheit oder Uebertriebung darin zuweilen findet. In U.K. lesen wir von einer "Kuh, welche wenn sie Frau gewesen, fast zur goldenen Hochzeit gekommen wäre;" ² von dem "Vetter, der behaglich schärrchte, dass ^{man} meinte, er sprengte Läden an der Diele auf und Steine vom Dache;" ³ von der "Base, die niedersitzen und weinen musste, dass man die Hände hätte waschen können unter ihren Augen;" ⁴ und von irgend jemand der "nicht fünf zählen konnte, ohne fünfmal zu verirren;" ⁵ Beim Erntefest, "Sperlingen im Hirse muss es wohl sein, aber die wissen doch lange nicht wie es an einem Erntefestisch ist, der unter seinen Lasten sich biegt und unter dem man seine Beine gar nicht zum Stillehalten bringen kann, weil sie auch ^{hin} auf möchten und sehen, was da oben so herrlich riecht!" ⁶ Joggeli sagt seiner Frau, "Aber wenn eine Frau etwas von einer Heirath rieche, so sei ihr nicht mehr zu helfen, es sei gerade, wie wenn der Teufel in sie ^{eingefahren} wäre!" ⁷ Breneli sagt Uli von Elisi und dem Baumwollenhändler, "Aber die rechten seien an einander gekommen, sie schickten sich zusammen

¹ U.K., 287-88., ² 41;33., ³ 110:21., ⁴ 251:n.K.,7., ⁵ 285:35.

⁶ 172:35., ⁷ 231:17

wie Mist und Mistkarren!"¹ In U.P. kommen die folgenden Stellen vor: Uli "war noch so gewohnt, von der ^{Äussern} Schwere auf die innere zu schliessen und von einem doppelten Kinn auf einen doppelten Geldsack!"² "Es trat gar deutlich hervor, dass Elise's ganze Lebenskraft im Maul sich centralisirt habe!"³ Kinder der ^{Ar} Armen haben oft gar nichts, um die Nase zu wischen, als was sie auf die Welt gebracht!"⁴ Der Müller sagt Uli: "Pah, pah, Junge, belehre einen Alten nicht, stehe zuerst ein Paar Jahre an der Sonne und lasse dich trocknen hinter den Ohren!"⁵ Nur selten kommt ein Wortspiel vor; Breneli sagt: "Geld, du bist mir lieb, und dann soll eine verstehen: Gäll du bist mir lieb!"⁶

Eins der grössten und zugleich der wichtigsten Elemente der Geschichten ist die Didaktik, denn es war die offenbare Absicht des ^{Verfassers} Autors, seine Leser auf eine allgemeine Weise zu belehren und zu erbauen. Die Uli Romane wurden nicht geschrieben, wie so viele anderen Gotthelf's Schriften, wegen einer besonderen Ursache oder um einen einzelnen Punkt zu illustrieren und zu betonen. Der erste kam ziemlich früh in seiner Laufbahn, ehe er in seine politischen Streiten so verwickelt wurde, und der letztere ist wesentlich frei von irgend etwas der Art, obwohl er in der Mitte der thätigsten Periode der polemischen Schriften geschrieben wurde. Eine solche Absicht verursacht natürlich den ziemlich häufigen Eintritt des ^{Verfassers} Autors in die Geschichte, gerade wie wir es bei diesen Uli Romanen finden. Nicht nur ^{mit dem} als redakteurischen "wir" kommt er vor, - er spricht auch einmal von einem Charakter drollig als "mein Baumwollenherr"⁷ - aber überall erscheint er als Vertreter seiner Ansichten und Meinungen über allerlei Gegenstände. Die Komödien-

¹ U.K., 289:28., ² U.P., 76:15., ³ 90:31., ⁴ 221:12., ⁵ 55:28.,

⁶ U.K., 272:33., ⁷ 218:27.

spiele;¹ Heirat;² Ehescheidung;³ ^{ie} ~~den~~ gegenwärtigen Gesetze;⁴ und Juristen;⁵ Wirten;⁶ Kirchengänger;⁷ faulen Pfarren;⁸ und feinen Manieren.⁹

Interessant zu bemerken sind auch seine Verweisungen ^{auf} die Engländer, die er scheint nicht sehr hochzuachten: 'Mancher Bauer zieht aus seiner Rumpelkammer mehr Weisheit als englische Lords und deutsche Gelehrten aus Bibliotheken;¹⁰ ^{man habe Schinken und Wein hier wie die vornehmsten Engländer;} ^{saure} Engländer;¹¹ ein englisches Wettrennen, die langbeinigen Lords daherrennen;¹² Es riecht manchmal so gut um's Häuschen als ob Engländer da wohnen mit einem vornehmen Koch;¹³ Die Engländer und Huttwyler, die wissen was die Mode sei;¹⁴ Mancher Engländer oder anderer Narr;¹⁵ Diese Konferenz war keine Intervention, auch keine Mystification auf die Weise, wie ein übermüthiger englischer Junge sie wohl probirt an neugebacknen Diplomaten;¹⁶ ein englischer Narr;¹⁷ ein englischer Zapfenzieher, welcher alles öffnet.¹⁸ Er scheint einen ähnlichen Groll auf St.Gallen zu haben; In St. Gallen, wo die Menschen noch halb wild sind;¹⁹ Die St. Galler sollten, wären sie gescheid, mit dem Maul zu spinnen anfangen, in diesem Glieds sind sie stark, ja brauchen nicht einmal Most geschweige Wein, um ganze Ballen Eigenlob -ruhm -preis tschuren zu lassen in die Welt hinaus, siehe Tag^satzungsprotokolle;²⁰ ein St. Galler Diplomat.²¹ Interessant auch in dieser Beziehung ^{* ein Geiicht, mit dem man ganz Amerika vergiften könnte;} sind die Verweisungen auf Amerika: [^] Amerika;²² ein amerikanisches Dampfboot ^{wo man bekanntlich liebt, die Kessel zu heizen, bis sie sprengen;}²³ der Weg aller Spitzbuben, d.h. nach Amerika;²⁴ Ein

¹ U.K., 43., ² 76-7., ³ 77., ⁴ 116., U.P., 303., ⁵ U.P., 212-13
⁶ U.K., 195., U.P., 171, 309., ⁷ U.K., 131., ⁸ 308., ⁹ 170.,
¹⁰ U.P., 8:9., ¹¹ 117:11., ¹² 131:23., ¹³ 141:34., ¹⁴ 155:30.,
¹⁵ 186:29., ¹⁶ 247:35., ¹⁷ 315:5., ¹⁸ 334:37., ¹⁹ 136:19.,
²⁰ 175:21., ²¹ 176:3., ²² U.K. 181:10., ²³ U.P. 37:19., ²⁴ 283:34.

* U.K. p. 18:3 o U.P. 88:35

Geheul, ungefähr wie die Indianer heulen, wenn sie die Hütte eines Blassgesichts überfallen;¹ Das Verfolgen eines flüchtigen Hirsches durch amerikanischen Urwald.²

Die Didaktik selber kommt auf drei Weisen vor, direkt von dem ^{Verfasser} Autor, durch einen Charakter, oder durch Beispiel. Die Liebe, die Heirat und die Familie bilden einen grossen Teil dieser Didaktik. Er sagt zuerst dass Liebhaber sich gegenseitig so benehmen sollten, dass man sie für Liebhaber halten würde, und dass man sie dafür nicht tadeln sollte;³ wir erfahren auch durch den guten Bauern Johannes dass nichts Gutes aus einer ungleichen Heirat kommt;⁴ zweimal sagt er dass die Heirath solchen verdächtig sein sollte, die sich in irgend einer Hinsicht dazu untüchtig erweisen;⁵ Die Heirat ist eine Stiftung Gottes und daher darf man sie nicht kritisieren;⁶ dann sagt er dem Leser was das Hochzeitpaar auf dem Hochzeitstag denken und überlegen sollte;⁷ dass die Verheirateten sich einander anpassen müssen, um glücklich zu werden;⁸ dass man kleine Streite in der Familie nicht so ernst ansehen sollte;⁹ und dass Mann und Weib gegenseitig verantwortlich für ihr# Heil sind.¹⁰ Er hat auch viel über Kindern und Eltern zu sagen. Er sagt uns wie die Kinder nicht zu nähren;¹¹ dass die Periode in dem Leben eines Kindes von dem zehnten Monat auf "eine gar strebsame & bildungshungrige Zeit ist;"¹² dass der Einfluss der Mutter auf sogar ein sehr junges Kind sehr gross ist;¹³ dass man Kinder sehr einfach kleiden sollte;¹⁴ und dass die Verhältnisse zwischen Mutter und Tochter sehr innig und zärtlich sein sollte.¹⁵ Er hält

¹ U.P. 221:1., ² 285:4., ³ U.K. 280., ⁴ 208., ⁵ 299., U.P. 93.,

⁶ U.P. 1., ⁷ U.K. 306., ⁸ 267., ⁹ U.P. 48., ¹⁰ U.K. 313.,

¹¹ U.P. 92., ¹² 143., ¹³ 93., ¹⁴ 155., ¹⁵ 208-9.

uns Predigten über Kindtaufe vor,¹ und anderswo lehrt dass Mädchen sollte auferzogen werden, gute Mütter so wohl als auch gute Haushälterinnen zu sein,² und dass die Frau die Mägde in den häuslichen Diensten übertreffen sollte, um ihre Arbeit zu leiten.³

Er berührt auch die Verhältnisse zwischen Meister und Knecht, zwischen Besitzer und Pächter. Er beklagt die Kaltblütigkeit, so oft in ~~in~~ dem Handeln vom Meister mit Knecht erzeugt;⁴ belehrt den Knecht seine Arbeit gut nach Vermögen, wegen seiner selbst so ~~gut~~^{nur} als auch für den Meister, zu tun;⁵ und auch etwas zu sparen;⁶ sich vor der Idee zu hüten, dass er unentbehrlich ~~sei~~^{ist}? und sich immer daran zu erinnern dass die Meister auch ihre Schwierigkeiten haben.⁸ Er rät den Meistern, dass gute Knechte mit höherem Lohn vorteilhafter ~~sind~~^{sind} als schlimme Knechte mit geringerem Lohn, denn die schlechten essen eben so viel;⁹ dass es sehr unratsam ist, die Knechte bei der Arbeit rauchen zu lassen;¹⁰ dass ~~man~~^{man} die Knechte für das nächste Jahr in August und nicht in Dezember mieten sollte;¹¹ dass er sich vor entlassenen Knechten hüten sollte, wenn er irgendwo in der Gegend Rechnungen hat;¹² dass der Meister die Knechte bei jedem schlechten Wetter nicht entlassen sollte;¹³ und dass Knechte besser arbeiten wenn man sie pünktlich und gut speist.¹⁴ Er warnt den Pächter vor der zu pünktlich^{er} Bezahlung des Zinses, ~~da~~ denn er möchte so gedeihlich scheinen dass der Besitzer den Zins vermehren würde;¹⁵ und der Pächter auch sollte denselben Zins in einem schlechten Jahr ~~bezahlen~~^{nicht} müssen.¹⁶

Dann in einem ziemlich pessimistischen Ton, sagt er, dass ~~zu~~^{die} leichtgewonnenen Siege für den Sieger gefährlich ~~sind~~^{sind},¹⁷ und

¹ U.K. 311., U.P. 80., ² U.P. 93., ³ U.K. 311., ⁴ 17., ⁵ 20.,

⁶ 29., ⁷ 36., 156., ⁸ 52., ⁹ U.P. 58, 83, 157., ¹⁰ 138., ¹¹ 39.,

¹² 262., ¹³ 174., ¹⁴ 27, 157., ¹⁵ 66., ¹⁶ U.K. 261., ¹⁷ U.P. 3.

auf die selbe Weise ^{ein} sind gedeihliche Jahre für den Bauern darin gefährlich, dass sie ihn Gott vergessen lassen.¹ Bemerkenswert auch ist sein starker Protest gegen allerlei Prozesse.²

In dem Gebiet der Landwirtschaft, wollte er den Bauern die beste Weise um die Pferde,³ und im grösseren Detail, die Kühe zu besorgen;⁴ wie eine gute Kuh beim Verkauf auszuwählen;⁵ den Vorteil vom Kaufen neuer Kühe und dem Verkaufen alter;⁶ und ^{ie} ~~da~~ Gefahr wenn man Kühe bei einer entfernten Markt verkaufen will;⁷ Was das Markten der Produkte betrifft, sagt er dass der Bauer genug Kapital vorrätig haben sollte um die Produkte behalten zu können bis der Preis steigt,⁸ und besonders sollten sie sich von den Müllern nicht überreden lassen, das Korn früh und um einen geringen Preis zu verkaufen.⁹ Er ist ein Verteidiger des tiefen Pflügens, besonders im wilden Lande,¹⁰ und von Drainröhren, um die Oberfläche des Landes ausgetrocknet und fruchtbar zu behalten.¹¹ Der Bauer sollte seine Arbeit systematisch entwerfen und durchführen.¹²

Man findet auch kleine Predigten hie und da ^{über} mit allerlei Texten; ^{ie} den Armen;¹³ Arbeit am Sonntag;¹⁴ Hypokrisie;¹⁵ ~~das~~ soziale Uebel;¹⁶ Glück und Zufall;¹⁷ des Pfarrers Pflicht;¹⁸ ^{ie} ~~der~~ Zunge;¹⁹ ^{ie} der Macht des Wortes;²⁰ und Gott als Lehrmeister.²¹ Aber wo diese Didaktik immer vorkommt und worüber sie nur handelt, findet man sie immer christlich, und erbaulich.

Gotthelf lehrt durchaus ein System von unmittelbaren Vergeltungen und Bestrafungen. Wenn mann Gott traut, ehrlich und ge-

¹ U.P. 13., ² 137, 193, 295., ³ U.K. 278., ⁴ 128, 149, U.P. 148.,
⁵ U.K. 148., ⁶ 144., ⁷ 147., ⁸ 259., ⁹ U.P. 55., ¹⁰ 173, U.K. 180-1.
¹¹ U.K. 182-3., ¹² 142., ¹³ U.P. 20., ¹⁴ 46, 105-6., ¹⁵ 53.,
¹⁶ U.K. 7., ¹⁷ 309., ¹⁸ 310., ¹⁹ U.P. 91., ²⁰ 233., ²¹ 214.

recht lebt, so gedeiht er, und wenn er das Gebot bricht, wird ^{er} sogleich dafür bestraft. Die Base erzählt die Geschichte eines Mannes der am Sonntag arbeitete, um die Ernte vor einem Gewitter zu retten, und während desselben Gewitters, schlägt der Blitz in seine Scheune ein und zerstört alles.¹ Der Knecht, der Milch und Eier stiehlt, fällt und bricht den Arm, und Uli's Ernte wird durch das einzige Hagelgewitter während zehn Jahre zerstört, gerade nachdem er den ungerechten Prozess gewonnen hat, usw. Belohnungen sind ebenso pünktlich wie Bestrafungen ~~wie Bestrafungen~~. Obgleich dieses dem Leser sehr scheinbar ist, versucht Gott-helf durch Uli ein solches System zu verleugnen. Bald nachdem Uli sich von seiner Krankheit erholt hat, geht er zur Markt, wo es ihm gelingt, durch einen unbekannten Freund seine zwei Kühe um zehn Thaler teuer zu verkaufen, als er für sie gebittet hatte. "Als er im Heimwege das Vergangene überschlug, fiel es ihm ein, der Mann habe ihm deswegen zehn Thaler mehr zugeschlagen, weil er ehrlich sein und Punktum bei der Wahrheit habe bleiben wollen, den Mann aber habe ihm recht eigentlich Gott gesandt, um ihm Freude ~~um~~ über seine Umkehr zu bezeugen, und zum Zeichen, dass Ehrlichkeit immerhin die grösste Klugheit sei. Uli war weit entfernt zu glauben, nun müsse und werde Gott ihm allemal, wenn Ehrlichkeit die Versuchung überwinde, ein besonderes Zeichen thun und den Lohn immer gleich baar auszahlen.. Aber es freute ihn, diesmal das so aufzufassen.....Er wusste wohl dass viele höhnisch ihn auslachen würden,.....Und wie sie das Recht hätten, um seines frommen Sinnes ihn auszulachen, habe er das Recht, von ganzen Herzen sie zu bedauern, das alles ihnen blosser Zufall sei...."2

Wie zu erwarten von einem Buche von einem Pfarrer mit einer didaktisch-erbaulichen Absicht geschrieben, enthält die Geschichte

¹ U.P. 45-6., ² 282.

44

viele, - mehr als hundert-, biblische Stellen, die 75 oder 80 verschiedene Stellen bilden. Diese Anspielungen kommen auf drei Weisen vor: direkte Citierung des biblischen Textes; Erwähnung einer biblischen Person oder Begebenheit; und, am häufigsten von allen, der Gebrauch der biblischen Ausdrucksweise, entweder in Beziehung auf denselben Gedanken oder in einer ganz anderen Beziehung. Wenn man die Häufigkeit dieser biblischen Stellen und die Abwesenheit von anderen literarischen Anspielungen ^{bedeutet}, muss er sich ^{daran} erinnern, dass die Bibel fast das einzige bekannte Buch in den meisten Bauernhäusern der Zeit war, ^{und} ^{verlassen} dass der Autor nur ein anderes realistisches Element damit eingeführt hat.

Zugleich mit den anderen Anspielungen, ist es interessant ## die Häufigkeit der Verweisungen auf Frankreich, Napoleon und die Französische Revolution zu bemerken. Louis Philipp wird ein grosser Diplomat genannt.¹ Napoleon erscheint mehrmals: Napoleon in Russland;² Napoleon mit seiner Reiterei;³ Napoleon und Alexander;⁴ Die Magenkrämpfe an welcher der Bonaparte gestorben;⁵ Waterloo;⁶ Napoleon, der Herr;⁷ und Napoleons grosser Heldenthum.⁸ Die französische Revolution wird auch zweimal erwähnt.⁹ Andere historische Anspielungen sind; der dreissigjähriger Krieg;¹⁰ der siebenjähriger Krieg;¹¹ Barbarossa;¹² Morgarten;¹³ die Spanische Inquisition;¹⁴ Belagerung von Magdeburg;¹⁵

Klassische Anspielungen sind selten. Man findet nur die folgenden: Jupiter;¹⁶ Vulkan;¹⁷ Herkules;¹⁸ das trojanische Pferd;¹⁹ und griechisches Feuer.²⁰ Siegfried und Hagen sind die

¹ U.K. 180:20., ² U.P. 104,n.K:5., ³ 266:3., ⁴ 273:20., ⁵ 139:39.,

⁶ U.K. 48:11., ⁷ U.P. 224:17., ⁸ 272:25., ⁹ U.K. 131:32, U.P.161:19.

¹⁰ U.P.236:37., ¹¹ 63:27., ¹² 4:28., ¹³ U.K. 48:11., ¹⁴ U.P. 200:11.,

¹⁵ 146:11., ¹⁶ U.K. 190:16., ¹⁷ U.P. 146:26., ¹⁸ 273:20, 306:37.,

¹⁹ 3:24., ²⁰ 335:20.

einzigsten Anspielungen aus der germanischen Mythologie.¹ Interessant auch sind seine Verwiesungen auf Kapitän Parrys Nordpol-expedition,² und auf Rothschild, den berlinischen Bankier.³

Wenn man diese zwei Romane mir einander vergleicht, muss er mit Manuel übereinstimmen, wenn er sagt; "Beide Bücher sind an Geist, Gehalt, und Physiognomie völlig gleich!"⁴ Ein Vergleich wird also keine Verschiedenheit der Grundelemente ~~der~~ Geschichten zeigen, aber eher eine Verschiedenheit der Verhältnisse der Elemente. ^{Da} Indem die erstere Geschichte, und zwar die kürzere, von einer grösseren und veränderlicheren Periode in Uli's Leben handelt, findet man darin eine viel grössere Varietät und eine grössere Fülle von Begebenheiten. Wenn man bedenkt, auch dass im ersten Buche die Charaktere neu sind, und dass einige davon wegen ihrer Einseitigkeit geneigt sind, einem matt zu werden, ist es leicht zu verstehen weshalb Uli der Knecht eine grössere Popularität unter Kritikern und Lesern erreicht ^{hat}. Fast keine neuen Charaktere werden in die zweite Geschichte eingeführt, dieselben Zustände dauern fort, und die Handlung ist viel langsamer.

Obwohl dieselbe erbauliche Absicht durch beide Bücher bleibt, ist das didaktische Element viel stärker in Uli, dem Pächter. Zuweilen, wenn der Leser in der Mitte einer dieser Besprechungen ist, scheint es ihm fast als ob die zweite Geschichte nur ein Nebengedanke des Autors sei, den ^{er} bloss als ein Vehikel für einige ziemlich ausgedehnten Besprechungen von allerlei Gegenständen gebrauchte, denn die Didaktik ist sichtbarer, und mehr auf der Oberfläche, als in Uli, dem Knecht. Man kann einen guten Begriff der verhältnissmässigen Wichtigkeit der Didaktik in den zwei Geschichten von der Zahl der biblischen Stellen in jeder bekommen, um 30 in Uli dem Knecht und über 70 in Uli dem Pächter. Die Anfänge der zwei Büch-

¹ U.P. 306:37., ² U.K. 186:25., ³ U.P. 265:14.,

⁴ C, Manuel: Alb. Bitzius, 126.

94

er sind auch ein Index desselben Punkts. Uli der Knecht fängt mitten in einer Begebenheit, mit Handlung und Beschreibung der Umstände an, während Uli der Pächter mit einem "Einer Betrachtung" betitelten Kapitel, einer fünfseitigen Predigt über drei Kämpfe "die des Menschen auf seiner Pilgerfahrt warten", beginnt.

Es ist ziemlich deutlich vom Ende von Uli dem Knecht, dass Gotthelf, als er diesen Roman vollendete, hatte keine Fortsetzung im Sinn. Das Ende lautet so: "Ja, lieber Leser, Breneli und Uli sind im Himmel, d.h. sie leben in ungetrübter Liebe, mit vier Knaben, zwei Mädchen von Gott gesegnet; sie leben im wachsenden Wohlstande, denn der Segen Gottes ist ihr Glück, ihr Name hat guten Klang im Lande, weit umher stehen sie hoch angeschrieben, denn ihr Trachten geht hoch, geht darauf, dass ihr Name im Himmel angeschrieben stehe! Aber nicht an einem Tage, sondern nach manchem harten Kampfe gelangten sie auf ebene Bahn und wurden des Zieles sicher. Merke dir das, lieber Leser!" Das einzige, das in diesem Ende eine Fortsetzung rechtfertigt, ist in dem vorletzten Satz, und man kann diese Kämpfe entweder vor oder nach der Heirat auffassen.

Die Auflösung des Knotens in beiden Büchern sind einander sehr ähnlich, denn in beiden Fällen nimmt eine andere Person die Sache in die Hand und führt sie durch; in U.K. die Base und in U.P. Hagelhans. Die Hauptcharaktere ringen sich nicht mit eigener Kraft durch, sie sind auf jeder Seite geholfen. Dieser Hagelhans in U.P. trägt ^{zugleich} dieser Geschichte ein romantisches Element bei, das der ersteren ganz fehlt.

Es ist nicht die Absicht noch innerhalb des Zweckes dieses Aufsatzes, den vermuthlichen Einfluss anderen Schriftsteller auf irgend eine eingehende Weise zu besprechen. Es ist genug hier zu sagen dass solcher Einfluss wahrscheinlich sehr klein ist.

In dieser Hinsicht muss man ^{sich} daran erinnern, dass Gotthelf Schriftsteller wurde erst als er beinahe vierzig Jahre alt war, als der Mann ganz entwickelt und seine Denkart, Weltanschauung und Ideen so bestimmt waren, dass sie sich kaum ändern würden. Meyer unterstützt diese Behauptung als er sagt: "Eine Entwicklung ist in seiner zahlreichen Schriften kaum wahrzunehmen!"¹ Die Einflüsse ^{auf} die auf ihn wirkten waren also diejenigen die ihn als Mann und nicht sogar als vermuthlicher Schriftsteller einwirkte. Man möchte sie tot heissen, d.h. sie waren zur Zeit seiner literarischen Thätigkeit, keine thätigen wirkenden Mächte. Sie waren früher in seinem Leben gekommen, hatten ihren Einfluss schon ausgeübt und waren in den Mann so einverleibt, dass sie sich auf irgend eine erkennbare Weise kaum behaupten würde. Gottchalf sagt von sich selbst: "Ich lebte ausser allem literarischen Verkehr, und keine Hand zog mich auf und nach. Was ich habe, ist daher nur Natur, und wenn etwas auch künstlerisch gelingt, so ist es Instinkt."²

In diesen Uli Romanen, kommen die einzigen Verwiesungen ^{ei} auf andere Schriftsteller in der folgenden Stelle vor, und die Weise worauf er sie erwähnt, deutet an, was er von ihnen dachte und was für ein Einfluss sie auf ihn hätte ausüben können: Elisi ist auf dem Besuch zu Gurnigel. "Zuerst meinten die Herren, Elisi sei eine der sentimentalen Närrinnen, die sich mit Bücherlesen abgeben. Sie fragten nach seiner Lektüre, ob es den Clauren kenne und den K Kotzebue und den Kramer, fragten nach dem Lafontaine und dem La Motte Fouqué und andern, nach Eberhards Pastetik und Stapfers Seufzern der Liebe."³

Bartels deutet viele Möglichkeiten an, aber nichts Sicheres:

¹ R.M. Meyer: die d. Lit. d. 19ten Jhds., 105.

² Friedr. Kummer: Deutsche Lit.geschichte d. 19ten Jhds., 337.

³ U.K., 215.

"Gotthelfs Jugendzeit war ja in die Blütezeit des historischen Roman gefallen, und Manuel berichtet ausdrücklich, dass Walter Scott in dem Leseverein, den Bitzius und seine Freunde in Göttingen bildeten, besonders beliebt gewesen sei, gibt auch das Urteil von dessen Universitätsfreunden wieder, nach dem die Vorzüge Scotts, die Feinheit der Charakteristik, die psychologische Wahrheit, nicht ohne Einfluss auf Bitzius' Geist gewesen und auch in seinen Schriften noch nachgewirkt hätten.¹ Doch stecken in den historischen Erzählungen Gotthelfs zweifellos auch noch andere Einflüsse: schon Manuel hat an Ossian erinnert, und der alte deutsche Ritterroman des Sturmes und Dranges, auch Fouqué, taucht einem in Einzelheiten gelegentlich empor. Dann muss man unbedingt auch noch das Verhältniss Gotthelfs zu den Erzählungen und Gedichten seines Landmanns Johann Rudolf Wyss' des Jüngeren, die dieser seit 1813 in den "Alpenrosen" veröffentlichte, genauer untersuchen-- "Der Zwingherr von Ringgenberg", "Der Ritter von Aegerten", "Das Gesicht im Grütli", "Sintram und Bertram", "Die Erbauung von Habsburg", scheinen mir besonders in Betracht zu kommen. Und natürlich kommt man auch um die Vergleichung mit Heinrich Zschokkes historischen Erzählungen oder Romanen, die als "Bilder aus der Schweiz" 1824-26 erschienen ("Der Flüchtling im Jura", "Der Freihof von Aarau", "Adrich im Moos") nicht herum. Endlich wäre noch Karl Spindler, der eigentlich deutsche Modeautor auf dem Gebiete des historischen Romanes, der seine ersten Werke in der Schweiz veröffentlicht hatte zumal mit dem "Juden" (1827), vielleicht auch noch Ludwig Storch, den Gotthelf in einer Zwischenbemerkung des "Kurt von Koppigen" nennt, heranzuziehen."² Was den Stil betrifft, sagt er auch, "die Schweizer Historiker, die er namentlich studiert, werden wohl vornehmlich Johannes von Müller, der mir auch im Stil auf

¹ s. C. Manuel: Alb. Bitzius, 26.

² A. Bartels: Ausg. Erzählungen v. Jer. Gotthelf, Einl., 14.

auf ihn gewirkt zu haben scheint, und dessen Fortsetzer gewesen sein!¹ Manuel macht viele Vergleiche: mit M.Claudius;² P.Hebel;³ J.H.Voss;⁴ Justus Möser;⁵ Benjamin Franklin und H.Pestalozzi;⁶ Jean Paul;⁷ Ottilie Wildermuth;⁸ Melchior Meyr;⁹ und B. Auerbach;¹⁰ aber sagt nichts von irgend einem Einfluss, welchen diese Schriftsteller auf Gotthelf hätte ausüben können. Auf eine ähnliche Weise, macht Julian Schmidt den Vergleich mit Auerbach,¹¹ Jean Paul und Charles Dickens,¹² und spricht von verschiedenen Nachahmern von Gotthelf, Leopold Kompert, Joseph Rank, u.a.¹³ Gotthelf aber war kein Nachahmer. Er war eher ein Schriftsteller der auf die Zukunft deutete, ein Bahnbrecher, wie er selber anerkannte: "Nun als ich auf diesem Felde halte und munter mein Rösslein tummle, kommt hinter mir her die Mode der Volksschriftstellerei gezogen... Da ward eine neue Lösung gegeben. Volk, o Volk! hiess es, und schrie es von allen Seiten! Schriftsteller von allen Sorten sprengten dem Felde zu. Derweilen tummle ich frisch mein Rösslein auf dem weiten Plan, und achte das ankommende Getümmel nicht, und die da einherreiten mit Selbstbewusstsein und vorsichtig gewähltem Rüstzeuge, achten ebenfalls den einsamen Reiter nicht oder ignorieren ihn wenigstens vornehm!"¹⁴

¹ A.Bartels: *Ausg.Erzählungen v. Jer. Gotthelf*, Einl., 15.

² C.Manuel: *Alb.Bitzius*, 285. ³ *ibid.*, 286. ⁴ *ibid.*, 286.

⁵ *ibid.*, 287. ⁶ *ibid.*, 288. ⁷ *ibid.*, 290. ⁸ *ibid.*, 293.

⁹ *ibid.*, 293. ¹⁰ *ibid.*, 294.

¹¹ Julian Schmidt: *Geschichte d.Deutschen Lit.im 19ten Jhd:III* 277

¹² *ibid.*, **III** 278, 281. ¹³ *ibid.*, **III** 285.

¹⁴ C.Manuel; *Alb.Bitzius*, 291.

Was man nur immer von Gotthelfs Stil sagt, muss er gestehen dass der Stil sein eigener im ganzen Sinne des Wortes ist. Wie Buffon in seinem berühmten Vortrag, "Discours sur le Style" in 1753 sagt, und wie jede Abhandlung über den Stil citiert, "Le style, c'est l'homme!"¹ Schopenhauer sagt etwas ähnliches in seinem Aufsatz über den Stil: "Style is the physiognomy of the mind and a safer index to character ~~to character~~ than the face!"² Wenn wir auch Schopenhauers Behauptung, dass "every mediocre writer tries to mask his own natural style!"³ annehmen würden, müssten wir Gotthelf sehr hoch als Schriftsteller schätzen. Aber Gotthelf ist vor allem kein Stilist und erkennt seinen Mangel an Geschmack in dieser Beziehung an, ebenso offen wie er es beim Wahl seines Stoffes tut. Er sagt: "Die technische Fähigkeit, die Auswüchse erkennt, und das Ganze glättet, habe ich durchaus nicht!"⁴ Es ist selten dass man einen Schriftsteller findet, der seine Fehler so offen und wahrscheinlich selbstzufreiden wie Gotthelf zugesteht, denn es ist ihm nicht gelungen, sie zu überwinden, wenn er es auch versucht hat. Es war genug für ihn das Herz in die Hände zu nehmen und es aufs Papier zu schmeissen,⁵ und auch ein grosses Herz wie seines, dem der Zweck des Schreibens so ~~vail~~ war, konnte sich nicht viel um das Mittel bemühen.⁶

Man findet hier sogar wenigerh Beweis und weniger Rechtfertigung der Annahme von Einflüssen auf Gotthelfs Stil, als auf andere Phasen seiner Schriften. Obgleich er als Jüngling, sehr viel, besonders von der ^{geschichte} ~~Historie~~, las, hatte er dabei keine Absicht[†]

¹ Wilh. Wackernagel: Poetik, Rhetorik u. Stilistik, 316.

² A. Schopenhauer: The Art of Lit., tr. by T. B. Saunders., 17. ³ *ibid.*, 18

⁴ C. Manuel: Alb. Bitzian, 220.

⁵ Vgl. Friedr. Kummer: Deutsche Lit. geschichte d. 19ten Jhds., 338.

⁶ Vgl. C. Manuel: Alb. Bitzian, 289.

auf das Studium des Stils, und nachdem er seine Lebensarbeit angefangen, hatte er keine Zeit mehr zum viel Lesen. Kummer sagt: Spät war er zum schriftstellerischen Schaffen gekommen; ungern hatte er früher gelesen, noch unlieber die Feder geführt!¹

Man muss auch die Sprache, worin er schrieb, auch in Betracht nehmen. Obgleich die Tatsachen zur Hand, einen festen und allgemeinen Beschluss nicht rechtfertigen, ist es ziemlich sicher dass er fast alle seiner Schriften in der Bernischen Dialekt schrieb, und dass er sie später "für das deutsche Volk" wie die Titeln heissen, bearbeitete. Die Romane, die in dieser Studie behandelt werden, sind von diesen Bearbeitungen, U.K., unter den ersten, wenn nicht der erste- zwei erschienen in demselben Jahr-- wurde in Hochde^{u*}tischer Schriftsprache, Berlin 1846, herausgegeben. Das einzige Datum für die Ausgabe von U.P. in der Schriftsprache, ist das von der vierten Auflage, Berlin 1870.² Bartels Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur, worin man genaue Angaben darüber zu finden hoffen würde, sagt gar nichts von Bearbeitungen dieser zwei Romane. Was die Sprache betrifft, spricht Brockhaus von "ihrer stark dialektisch gefärbten Sprache";³ Kummer sagt: "Gotthelfs Hauptwerke sind zwar nicht im Dialekt geschrieben, aber stark mit Ausdrücken der Emmentaler Mundart durchsetzt. Man hat diese in Bearbeitungen zu entfernen gesucht, nicht zum Vorteil des Ganzen!"⁴ Kurz sagt: "Der Mangel an künstlerischen Geschmack tritt schon in der Sprache hervor, welche nämlich halb Hochdeutsch, halb schweizerisch ist. Uebrigens bedient sich Jermias Gotthelf nicht bloss des Dialekts, wenn er seine Personen sprechen lässt, sondern

¹ Friedr. Kummer: Deutsche Lit.geschichte d. 19ten Jhds., 336

² Brockhaus' Conversations-Lexikon, bd. 3., Art. Bitzios. ³ ibid.

⁴ Friedr. Kummer: Deutsche Li.geschichte d. 19ten Jhds., 339.

auch wenn er selber vorträgt, was sich in keiner Weise entschuldigen lässt."¹ während Mörikofer in dem Artikel, Bitzios, in der allgemeinen deutschen Biographie die Sache so angiebt: "Der glückliche Wechsel von Mundart und Schriftsprache gehört mit zu den Vorzügen des Berners."² Hillibrand sagt nur; "Er lässt in der Sprache mehr als billig den Provinzialismus durchklingen."³; und Barthel sagt von Uli, dem Knecht: "Das bestimmte ihn das Buch aus dem Berner Deutsch, worin es ursprünglich geschrieben war, allgemeineren Verständnisses wegen, ins Hochdeutsche zu übersetzen."⁴ Selbst sein Biograph sagt uns nichts viel bestimmteres darüber. Wir erfahren von ihm nur dieses: "Es wurde daher zu diesem Zweck an Bitzios die Forderung gestellt, sein Schweizerdeutsch in's Hochdeutsche, so weit thunlich, zu übersetzen und seine bereits erschienen Bücher in solcher Weise umzuarbeiten."⁵ "diejenigen Schriften....., die Bitzios ganz in hochdeutscher Sprache geschrieben, wie den "Knaben des Tell", den "Sylvestertraum", die "Bilder und Sagen aus der Schwyz", und ~~Andere~~." ⁶ Im Vorbeigehen ist es interessant zu bemerken was Jakob Grimm vom Standpunkte des Philologs und Sprachkenners über Gotthelfs Sprache sagt: "Von jeher sind aus der Schweiz wirksame Bücher hervorgegangen, denen ein Theil ihres Reizes schwände, wenn die leisere oder stärkere Zuthat aus der heimischen Sprache fehlte. Einem Schriftsteller, bei dem sie entschieden vorwaltet, Jeremias Gotthelf, kommen an Sprachgewalt und Ausdruck in der Lesewelt heute wenig Andere gleich. In den folgenden Bänden des Wörterbuchs wird man ihn öfter zugezogen finden, und es ist zu wünschen, dass seine kräftige Ausdrucksweise dadurch weitere Verbreitung erlange!"⁷

¹ Heinr. Kurz: Geschichte der d. Lit., Bd. IV, 737.

² Allgemeine Deutsche Biographie: Bd. II. Mörikofer, Art. Bitzios.

³ Jos. Hillibrand: D. deutsche Nat. Lit. im XVIII u. XIX Jhd., Bd. 3, 434.

⁴ Karl Barthel: D. Deutsche Nat. Litt. d. Neuzeit, 837.

⁵ C. Manuel, Alb. Bitzios, 221. ⁶ ibid., 226.

⁷ Jacob Grimm u. Wilh. Grimm: Deutsches Wörterbuch, Vorrede v. Jacob Grimm, Bd. I, Kol. VXII.

Alle seine Schriften vor 1846 wurden in der Schweiz herausgegeben. In diesem Jahr, gab der Verleger, Julius Springer in Berlin, die kurze Erzählung, "Den Knaben des Tell,"¹ heraus, und in demselben Jahr auch die Bearbeitungen von U.K.² und von "Dursli, dem Branntwein Säufer,"³ heraus, eine Erzählung, die zuerst in Burgdorf, 1839 erschien. Springer wurde dann Gotthelfs einziger Verleger und hatte grossen Einfluss in der Verbreitung von Gotthelfs Schriften. Es war ohne Zweifel Springer, der Gotthelf überredete, diese früheren Werken in die Schriftsprache zu übersetzen. Es fragt sich aber, ob nach dieser Zeit er alles in der Schriftsprache schrieb oder ob er seinem alten Plan folgte, alles in dem Berndeutsch zu schreiben. Dass es ihm doch schwer war, in der Schriftsprache zu schreiben, erweist sein Biograph, Manuel.⁴ In den Uli Romanen, spielt er nur einmal direkt auf den Dialekt an: "Wir haben im Berndeutsch gar herrliche Ausdrücke, die verschiedenen Sorten und Abarten des Geschwätzes zu bezeichnen:"⁵ und darauf folgt eine Liste solcher Wörter.

Was schon früher von der Schönheit in Gotthelfs Schriften überhaupt gesagt worden ist, bezieht sich ebenso gut auf seinen Stil. Der Stil seiner Schriften war ihm eine Nebensache, nur ein Mittel für seine Gedanken. Und in eben dieser Hinsicht, hat er den Stil dem Stoff sehr gut angepasst. Sie sind beide rauh, derb und zuweilen groß. Das eine Wort, dass beide Seiten seiner Schriften in sich am besten fasst ist, Natürlichkeit; sie sind der natürliche Erguss seiner Seele. Wenig geübt, wie er war in der Composition—Manuel sagt uns dass er sogar die Gewohnheit nicht hatte, seine Predigten auszuschreiben—benutzte er keine der Kunstgriffe der Rhetorik, um einen Effekt zu erhöhen. Und was er dadurch an Schönheit verlor, hat er in Einfachheit und Geradheit ersetzt. Er hatte immer etwas

¹ Vgl. C.Manuel: Alb.Bitzius, 107.

² Brockhaus' Conversations-Lexikon, bd.3., Art. Bitzius.

³ Adolf Bartels: Handbuch zur Geschichte d.deutschen Lit., 583.

⁴ Vgl. C.Manuel: Alb.Bitzius, 221-226. ⁵ U.P., 91.

zu sagen, und er versuchte es auf die kürzeste Weise ausdrücken. Aber ^{ausser} ~~mehr als~~ einem Mangel an Schönheit, merkt man durchaus eine Nachlässigkeit, einen Mangel an Achtung auf die feinere Details des Schreibens, die wir bei ihm nicht so leicht entschuldigen dürfen. Dieses lässt sich aber sehr leicht wegen der Eile des Schaffens erklären. Zugleich mit dem Schreiben neuer Werke, bearbeitete er viele, die er schon geschrieben hatte, und während der ganzen Zeit, vernachlässigte er nie die Pflichten seines Amtes als Pfarrer einer grossen Gemeinde, das Besuchen und das Predigen und die kleinere Dienste, die ein Pfarrer leisten sollte. Wenn man diese Tatsachen und die Länge seiner schriftstellerischen Laufbahn, mit der grossen Zahl seiner Schriften¹ vergleicht, muss er sich darüber wundern, dass Gotthelf so viel hat leisten können. Er hatte wohl keine Zeit um seine Werke durchzusehen und zu feilen. Diese Eile trägt auch dazu bei, seinen Stil dem Gespräch ähnlich zu machen, wie wir später sehen werden.

Das erste was einem beim Lesen dieser Romane auffällt, ist die Quantität der indirekten Rede. Ungefähr drei Viertel des Gesprächs und das Gespräch bildet einen grossen Teil der Bücher— ist als indirekte Rede gegeben. Nur selten kommen lange Unterhaltungen in direkte Rede vor, und auch diese Stellen sind immer stark mit indirekter Rede vermischt.² Die indirekte Rede war für Gotthelf wahrscheinlich das natürliche Mittel, eine Unterhaltung zu berichten. Daran ist ohne Zweifel sein Predigen schuld. Es lässt sich leicht denken dass er seine Predigten, die er selten ausschrieb, mit vielen Beispielen erläutert, die in der gesprochenen Predigt natürlich in indirekte Rede fallen würden. Als er begann zu schreiben, fühlte

er dass es sich ziemte, Gespräch als direkt herzustellen, aber die

¹ oben, S.5.

² s. z.B., U.K., 17-23.

Gewohnheit von langer Zeit her liess sich nicht so leicht überwinden. Die selben Zustände bleiben in beiden Geschichten. Sehr oft sind Stelle wie die folgende zu finden, worin er eine lange Rede als direkt anfängt aber nach einem Wort oder zwei, oder einem Ausruf, verändert er die Interpunktion und endet die Rede als indirekt:

"He he," sagte Joggeli, man mache im Zorn leicht etwas Unrechtes...¹

Noch häufiger sind die Stellen worin die Veränderung nach einem Satz oder zwei stattfindet: "Wer laufen will, kann," sagte er, "ich will niemand dawider sein, und mit Nachlaufen werde ich niemand plagen.

Wenn ich schon wollte, thäten es meine Beine nicht; wenn andere ausgestanden hätten was sie, sie wären auch froh an die Ruhe zu kommen!

Ihm wäre es je eher je lieber, Gutes hätte er nie viel gehabt.....²

Beispiele worin die Antwort auf eine direkte Rede, als indirekt gegeben wird, sind ohne Zahl: "Du bist immer der wütest," sagte die Mutter. "Ich vermag mich dessen nichts; sie hatten es unter sich ausgemacht, ehe sie mir etwas gesagt, und wenn es dir nicht recht ist, so mache es mit Elisi aus, du kannst dann erfahren, was das verdrübt!" Das sei ihm kommod, sagte Joggeli, erst die Sache anfangen und dann nichts davon wollen.³ Charakteristischer darin, dass sie diese Tendenz, alles Gespräch als indirekt zu geben, besser zeigen, sind die Stellen worin die direkte Rede fast allmählich und ohne irgend eine Änderung in der Interpunktion indirekt wird. Solche Stellen sind häufig: Joggeli und die Base besprechen Elisis Verlobung mit dem Baumwollhändler: "Es ist aber doch so," sagte die Mutter, "und gerade solche setzen am meisten an, und man weiss zuletzt nicht, was es Dummes geben könnte. Jetzt# habe es einen reichen Herrn an der Hand, so gut mache es sein Lebtag es nicht mehr und er werde doch nicht vor diesem Glück sein wollen."⁴ Oft beginnt eine Rede direkt, wird dann# indirekt und endet wieder direkt mit Anführ-

¹ U.K., 156. ² U.P., 9. ³ U.K., 231. ⁴ U.K., 230.

ungszeichen. "Ach ja." sagte er endlich, "selbe Zeit war eine lustige Zeit, da hatte man noch Zeit hie und da zu einem lustigen Lumpenstücklein und meinte nicht, es müsse alles in einem Tage erhasstet und erjagt sein. Er erinnere sich noch an die Zeit,.....
....(14 Zeilen indirekter Rede).....Wann habt ihr angefangen und seid schon fertig?" fragte Joggeli...¹ Merkwürdig aber-- und man bemerkt in eben dieser Hinsicht diese sehr seltene Eigenschaft von Gotthelfs Stil, dass man ~~immer~~ Ausnahmen und Gegenteile für fast jeden Punkt findet-- kann man auch Stellen finden, die indirekt anfangen, direkt werden und mit Anführungszeichen enden: Es gefiele ihm, sagte er, ein abträglicheres und gelegeneres hätte er nicht bald gesehen, aber es sei nicht jedermanns Kauf, weil zu viel baar Geld bezahlt werden müsse, und um alles recht im Gang zu setzen, bedürfe es wieder einige tausend Thaler, so viel Geld wüsste er nicht aufzutreiben, es würden wenige sein, die so viel flüssig hätten. Bei so einem, der dies Gut zu kaufen vermag, wäre nicht böse, wieder Pächter zu sein, wenn derselbe einen haben will, froh wäre er sicher, dich zu behalten, weil dir alles bekannt ist," meinte der Mann schliesslich.² Die direkte Rede ist daher fast immer kurze Sätze, Frage und Antwort. Wenn eine Rede lang ist, hat er es immer lieber, sie als indirekt auf eine dieser verschiedenen Weisen zu berichten. Das Gespräch ist auch immer Dialog. Mehr als zwei nehmen ^{nie} nicht an eine Unterhaltung zur selben Zeit teil.

Gottfried Keller schreibt Gotthelfs Darstellung "epische Grösse" zu,³ und behauptet dass er ist "ohne alle Ausnahme, das grösste poetische Talent, das seit langer Zeit und vielleicht für lange Zeit gelebt hat!"⁴ Keller hatte wohl die rein erzählende Teile von Gotthelfs Schriften im Sinne, als er dieses schrieb, Wenn Gotthelf sich

¹ U.P., 31. ² U.P. 314.

³ Vgl. R.M.Meyer: die d.Lit.d.19ten Jhds., 106.

streng an die Erzählung beschränkte, wenn er Handlung beschreibt, finden wir doch eine wesentliche Stärke, Geradheit, Einfachheit, und Anschaulichkeit, die wie Meyer sagt, echt Homerisch und altepisch sind.¹ Nehmen wir z.B. die Beschreibung, wie die alten Männer dem Kampfe nach dem Wetthurnusset, ein End^m machen: "Die Mannen tranken aus, klopften ihre Pfeifen aus, erhoben langsam ihre Riesenglieder und schritten langsam hinaus; sie wären schneller gegangen, wenn man sie gemufen hätte, draussen einem Pferde die Fliegen zu wehren. Draussen stellten sie sich, betrachteten gemächlich das Gewühl der auf dem Boden Liegenden, der in Masse Kampfenden und endlich rief einer mit gewaltiger Stimme, es dünke ihn, es sollte jetzt genug sein; sie sollten jetzt aufhören, sonst wolle man es ihnen theilen aber dann unsanft. "Lässt sehen, wollt ihr aus einander oder nicht!" rief ein anderer, und als der Streit fort dauerte, nahm er den Nächsten und schmiss ihn rücklings in einen Haufen hinein, dass er durch denselben fuhr wie eine Kanonenkugel und jenseits in einem Zaune hängen blieb. Die andern griffen auch zu, und es war merkwürdig zu sehen, wie die wildesten Schläger im Arme eines der alternden Kämpfer wie Fische in der Hand einer Köchin, und in kurzer Zeit war der Platz von Streitenden leer, nur noch hie und da, in immer zunehmender Ferne hörte man Schläge fallen, Flüche schallen!"² Die Marktszene erweist dasselbe: "Als sie hinunterkamen, hörten sie grossen Streit. Ein Jude hatte Uli's Kühe abgelöst und wollte mit ihnen aus dem Stalle, um draussen bei Licht sie besser beschauen zu können als drinnen im finstern Stall, wie er sagte. Der Stallknecht wollte es nicht geschehen lassen, bis der da sei, welcher sie ihm übergeben. Er sei verantwortlich dafür und lasse nicht jeden Schelm aus dem Stalle nehmen, was ihm beliebe, da käme er sauber an. Als Uli kam, hiengen sie an ihn wie Kletten. "Wie theuer, Bauer?"

¹ R.M.Meyer: die d.Lit.d.19ten Jhds., 106.

² U.K., 47.

fragte einer. "Sind magere Kühe," sagte ein anderer. "Für die ist kein Kauf," ein dritter. Ein vierter wollte Uli's Begleiter, der unterdessen die Kühe untersuchte, von denselben wegzagen. Sie seien mit dem Manne im Handel, sagte er, die Kühe giengen ihm also nichts an, er solle gehen, das sei keine Manier, zwischen einen Handel zu kommen..... Hui die Juden ihnen nach, sortirten sich alsbald in zwei Hälften, die einer¹ führte zu Handen des Verkäufers die Thiere, die andere machte zu Gunsten des Käufers die Kühe 'runter, dass man hätte glauben sollen, es seien zwei miserable Ziegen, welche noch dazu kein gesundes Haar am Leibe hätten."¹ Lesen Sie noch einmal auch die Beschreibung des merkwürdigen Kampfes zwischen den Mägden.² Gotthelf zeichnet sich in dieser rein objektiven Erzählung besonders aus, in seiner Geschicklichkeit eine Szene voller Handlung mit wenigen Zügen und doch mit grösster Anschaulichkeit darzustellen. Er Er kümmert sich nicht um die subjektive Seite der Szenen, um die Wirkung auf die Handelnden oder auf die Leser. Er malt sie so dass die Wirkung folgen muss. Die Szenen sind aber zu oft durch die Einführung von didaktischen Stellen verdorben.

Beschreibungen der Natur und der Landschaft sind rare und Szenen wie diejenige des Morgens und des Sonnenaufgangs³ kommen nur ein- oder zweimal im Buche vor. Er kümmert sich mehr um die strenge Seite der Natur, die Natur als der schweizerische Bauer sie ansieht, und nicht ^{als} wie der Maler. Die Natur vertritt sich in Gotthelf's Romanen mehr durch das Tiergeschlecht als durch das Pflanzenleben. Man wird dieses genauer bei der Besprechung der Figuren sehen. Beschreibungen von Personen sind auch ziemlich selten und immer kurz und bestimmt. Die Beschreibung von des Bodenbauers zwei Mägden lautet so: "Die erstere war griesgrämlich, gab nicht nicht drei gute Worte im ganzen Jahr, hässlich, sie hatte haarichte Warzen im Gesicht und Blattergruben, rothe Augen, weisse Lippen und eine blaue

¹ U.P. 279.

² oben S.25.

³ oben S.27.

Nase..." "Die andere aber war ein leichtfertig Ding, mit leichtfertigem Gemüth, leichtfertigem Gesicht, leichtfertigem Leibe; alles schön roth und weiss angestrichen, glatt gelieben, und die Augen wusste sie so süß zu spitzen, dass es jeden Burschen dünkte, er müsste daran kleben bleiben!"¹ Man sieht sogar von diesen kurzen Beschreibungen dass der Charakter und nicht das Aussehen der Personen den Schriftsteller am meisten interessierte,

Im scharfen Gegenteil zur Anschaulichkeit und Geradheit der Erzählung, steht die Schwerfälligkeit und Langweiligkeit von vielen der didaktischen Stellen.² Hier benutzte er einen wahren Predigstil, polemisch, und streitsüchtig; und oft endet er eine Behauptung mit einer Art Citat, das man eher in einem Juristenvortrag oder in einer Debatte finden würde: "Uli wusste nicht, dass alle, die etwas Apartiges wollen, Glaubensfreiheit und Gewissensfreiheit nur so lange fordern, bis sie in dieser Duldsamkeit zur Macht erwachsen sind, dann despotisch und gewaltsam Zwang und Tyrannei des Gewissens und des Glaubens ^{einführen} sonder Zaudern und Erbarmen, siehe Exempel an der französischen Revolution!"³ Und wieder: "Die St. Galler sollten, wären sie gescheid, mit dem Maul zu spinnen anfangen, in diesem Gliede sind sie stark, ja brauchen nicht einmal Most geschweige Wein, um ganze Ballen Eigenlob -ruhm -pries # tschuren zu lassen in die Welt hinaus, siehe Tagsatzungsprotokolle!"⁴

Das schon besprochene persönliche Element kommt ebenso deutlich vor in den vielen satirischen Stellen, denn Gotthelf ist oft Satiriker. Die Satire mag entweder leicht und komisch sein,⁵ oder von einer schärferen Art wie die folgende Stelle: "Drinne sassen an x zwei Tischen, einem den Fenstern, einem der Wand nach, viele Männer ^{aber} fluchend, lachend, rauchend, trinkend, spielend. Es waren allerdings nicht Schändler von Luthern, sondern alte und junge Frevliger,

¹ U.K., 73. ² oben S.22,

³ U.K., 131. ⁴ U.P., 175.

⁵ oben S.22, (Citat.)

die an ihrem gewohnten Abendwerk sassen, denn in Frevligen war des Wirtshauses wegen alle Tage Sonntag, in der Kirche aber alle Tage Werktag!¹ Weniger häufig, und nicht so offenbar, aber nichtsdestoweniger beissend sind Stellen wie diese: "Solche Pachtherr²n giebt es, welche regelmässig alle ihre Pächter enthäuten, so dass diese sich noch glücklich preisen, wenn sie endlich mit dem nackten Leben entrinnen können. Solche Pachtherran hat man nicht bloss in Irland, sondern auch in der Schweiz und zwar Liberale von Farbe. Kurios!"² Diese Stelle ist, im Vorbeigehen, die einzige in diesen Romanen, wovon man über Gotthelfs politischen Neigungen richten könnte.

Der Gotthelfs ^{Bilder} Figuren ersetzen durch ihre grosse Zahl, alles was ihnen an Kunst und Varietät fehlt. Beide Romane sind sehr reich an ~~Figuren~~ ^{Bildern} Figuren; U.P. hat wesentlich mehr als U.K. Die Betrachtung dieser ~~Figuren~~ ^{Bilder} betont noch einmal die heimliche Natur des Schriftstellers, seine Liebe ~~zu~~ ^{zu} den Kleinigkeiten, seine genaue Beobachtung der Natur, besonders der Tieren, und eine naive Meinung über einige Erscheinungen der ~~äusseren~~ ^{Die} Welt. ~~Eine~~ ^{Bilder} Mehrzahl der Figuren sind Gleichnisse, die anderen meisten Metaphern, und hie und da, Personifikationen. Andere Tropen sind sehr rar. ^{Bilder} Die Figuren bieten die grösste Verschiedenheit in der Länge dar, von den kurzen, einfachen Gleichnissen und Metaphern, zu dem langen vermischten Gleichniss und Metapher, von mehreren Seiten und im Detail ausgeführt.³ Wie gesagt, spielen die ~~Tiere~~ ^{Bildern} eine wichtige Rolle in den Figuren. Wir wissen, dass er ^{schon} als Knab in Utzenstorf Tiere hielt, und sich mit Pferden und Kühen zu schaffen machte,⁴ und dass er später im Leben eine Lieblingskatze hatte und seine Fische und auch seine Hühner täglich selbst fütterte.⁵ Wir finden also, dass unter den Tieren, die Katze am häufigsten vorkommt. Von den einheimischen Tieren, erscheinen

¹ U.K., 194. ² U.P. 163. ³ U.P., 1-5.
⁴ Vgl. C.Manuel: Alb.Bitzius, 8. ⁵ Vgl. ibid., 155.

61

die folgende^w: der Esel; der Hund, 10;¹ das Kalb; die Katze, 16; die Kuh; das Lamm, 2; der Ochs, 4; das Pferd, 4; die Sau; das Schwein; der Stier. Und von wilden und ausländischen Tieren: der Eber; der Elephant, 3; der Fuchs; die Giraffe; die Hyäne; das Kameel; der Löwe, 2; die Maus, 3; das Rhinoceros; die Seekuh. Anspielungen auf die Vögel sind ^{ebenfalls} sehr häufig: die Eule; der Fink, 2; die Fledermaus, 2; der Fleischvogel; die Gans; der Habicht; der Hahn; die Henne, 2; das Huhn; der Kibitz; die Krähe; der Krametsvogel; der Lockvogel, 3; der Nachtvogel; rare Vögel; die Schwalbe; der Sperling, 2; der Storch; die Taube, 5; Von niederen Formen und Insekten erscheinen die folgenden: der Bandwurm; der Bluteigel; die Bremse; der Fisch, 8; die Fliege, 4; die Fliege und die Spinne, 3; der Floh; die Heuschrecke; das Insekt; der Krebs, 2; die Kröte, 2; die Schlange, 4; die Wespe und die Biene, 4; der Wurm, 3. Von anderen Naturerscheinungen, kommen die folgenden am Häufigsten vor: Wolken und Nebel, 8; das Meer und die Wogen, 3; Donner, Gewitter, Donnerwetter, Blitz, Wind, usw., 6; die Sonne, 4; der Tau, 3; der Morgen, der Frühling, 3; die Sterne, 4; das Irrlicht; der Brunnen, 4; der Mond. Augenscheinlich sehr ab Ort unter allen diesen, sind die vielen Anspielungen auf den Krieg in den ^{Bildern} Figuren. Gotthelf war selbst ein sehr friedlicher Mensch und nahm an keinen Krieg teil. Pulver, Bombe, Kanonen, Kanonendonner, Lunte, 15; Kolonnen, Bataillone, Regiment, Soldaten, usw., 7; Generale, 3; Schlachtfeld und Feldzug, 2.

Verbale und adjektivische Metaphern sind sehr rar. Einzelne Beispiele davon sind: Elisi segelt....dem Hause zu;² die Magd segelte;³ da durchrieselte ihn eine Ahnung;⁴ steineren Herzens;

¹ Die Nummer bedeutet jedes Mal die Zahl der Anspielungen.

² U.K., 225:34

³ U.P., 143:7.

⁴ U.K., 65:3.

himmelweit;¹ krebsroth.² Von anderen Arten ^{Bilder gibt es} Figuren sind nur wenige. Die Personifikationen sind meistens nur die gemeinen: Schoos der Erde,³ des Himmels;⁴ die Locken des Reifs;⁵ die Muttersonne;⁶ blindes Glück,⁷ usw. Eigentümlich ist seine Gewohnheit dieselbe Figur mehrmals in ähnlichen Beziehungen zu gebrauchen. Elisi wird oft mit einem Kinde verglichen;⁸ eine erstaunte Person macht immer 'Augen wie Pflugeräder';⁹ die Base kommt häufig 'wie ein Engel' an;¹⁰ und Johannes und seine Frau kommen immer wie eine Bombe, oder wie aus einer Kanone vor.¹¹ Seine Derbheit zeigt sich wieder in seinen ^{Bildern} Figuren; "Diese Botschaft machte ungefähr den Eindruck wie wenn in eine prächtig dampfende Suppe, nach welcher alle Löffel sich ausstrecken, plötzlich eine Kröte plumpfen würde;"¹² "Ein schlecht Fuhrwerk.....noch viel blöder als irgend ein Magen nach einem Kindtauftag sein kann;"¹³ "Champagner, der so schwer im Kopfe liegt, wie dreijähriges Sauerkraut im Magen!"¹⁴ ¹⁵ Oft bemerkt man eine drollige Naivität: "Jahre wo alles geht wie auf einer Eisenbahn;"¹⁶ "Noch wunderlicher krabbelt es ihm im Kopfe herum.....als in einem chinesischen Wörterbuche die achtzigtausend Schriftzeichen, welche die chinesischen Gelehrten ersonnen haben sollen, krabbeln mögen!"¹⁷

Die Haupteigenschaften von Gotthelfs Wortschatz sind die vielen französischen Wörter, der Dialekt und der Provinzialismus, und der Archaismus. "Das französische Wesen war ihm durch und durch zuwider, und mit dem Wort 'Weltsch' verband er nach alter deutscher Art meist einen verkleinernden Nebenbegriff!"¹⁸ Er schreibt auch die

¹ U.K., 76:15. ² 172:17. ³ 168:14, 304:26. ⁴ U.P., 238:6.
⁵ U.K., 304:25. ⁶ 304:22. ⁷ 309:11. ⁸ 185:25, 187:1, 240:35.
⁹ U.K., 269:7, U.P., 25:37, 343:13. ¹⁰ U.P., 23:20, 52:27, 69:1.
¹¹ U.K., 242:21, 285:4, U.P., 284:6. ¹² U.P., 28. ¹³ U.P., 87.
¹⁴ U.P., 123. ¹⁵ auch oben S.38. ¹⁶ U.P., 13. ¹⁷ U.P. 63.
¹⁸ C. Manuel: Alb.Bitzius, 198.

feine^vManieren und die Eitelkeit von Elisi, Joggelis Tochter, einem Aufenthalt in Frankreich zu. Er braucht doch viele französische^vWörter, einige zwar direkt und spottisch, die Mehrzahl aber in dem Gespräch oder wenn er selber vorträgt mit gleicher Häufigkeit. Französische Wörter kommen wohl häufig in der Umgangssprache im Kanton Bern, wegen der Nähe von Frankreich, vor. Die folgenden vorkommenden Wörter zeigen den starken ^{des}französischen Einfluss auf seine Sprache.

Zeitwörter.

Abdisputiren	U.K. 145:28	kapitalisiren	U.P. 134:24
amusiren	U.K. 243:31	kujoniren	U.P. 65: 5
angeschmiren	U.K. 30:20	Manöveriren	U.P. 158:31
annulliren	U.P. 114: 2	manövriren	U.K. 285:21
ästimiren	U.P. 311: 1	marschiren	U.P. 71:38
avanciren	U.P. 83: 7	Obliegen	U.K. 292: 5
Blessiren	U.P. 67:21	offeriren	U.K. 192: 3
Calculiren	U.P. 13:31	operiren	U.P. 127:10
centralisiren	U.P. 90:32	Placiren	U.K. 90:29
Demoralisiren	U.P. 7:21	plädiren	U.P. 230:32
discipliniren	U.P. 104: 5(n.K.)	politisieren	U.P. 278:35
disputiren	U.P. 42: 1	präsentiren	U.P. 56: 8
dociren	U.P. 313:23	präsidiren	U.P. 28:18
drangsaliren	U.K. 175: 4	pressiren	U.K. 223:34
dressiren	U.K. 159:20	probiren	U.K. 305:32
Fabriciren	U.K. 190:24	profitiren	U.K. 67:11
firnisiren	U.P. 307:39	projektiren	U.K. 140: 2
flattiren	U.K. 74:28	protestiren	U.K. 221:31
Garantiren	U.K. 238:10	Rangiren	U.K. 286:29
Inquiriren	U.P. 115: 5	räsoniren	U.K. 289: 7
Kalkuliren	U.P. 40: 3	recognosciren	U.P. 63:29

44

regieren	U.K. 219:34	spintisiren	U.P. 277:32
rekommandiren	U.P. 102:33	statuiren	U.P. 120:29
renommiren	U.P. 116:20	Traktiren	U.K. 285: 8
repetiren	U.P. 68:37	transportiren	U.P. 96:11
repliciren	U.P. 230:32	Usurpiren	U.P. 288:23
respektiren	U.P. 105: 7	Vermolestiren	U.K. 126: 8
riskiren	U.K. 298:34	verpalissadiren	U.P. 54: 5
Scalpiren	U.P. 33:24	vexiren	U.P. 343:38
schwadroniren	U.K. 205:36	visiren	U.P. 58:38
spekuliren	U.P. 163:37	visitiren	U.K. 149: 3

Hauptwörter.

Admission	U.K. 301: 6	Intervention	U.P. 247:35
Akkord	U.K. 284:26	Intoleranz	U.P. 161:18
Assekuranz	U.P. 241:14	Inventar	U.P. 8:13
Audienz	U.P. 224:36	Liqueur	U.P. 124: 6
<u>Bagage</u>	U.P. 63:26	Louis d'or	U.K. 290; 1
Bagagi	U.K. 191:22	<u>Madame</u>	U.P. 111: 5
Banquier	U.P. 285:20	Mademoiselle	U.K. 215:11
Bilanz	U.P. 96:28	Malice	U.P. 296:23
<u>Ceremonie</u>	U.K. 312: 4	Manöver	U.P. 183:29
Charabank	U.K. 174:21	Mesdames	U.P. 299:15
Courage	U.P. 219: 7	Mystification	U.P. 247:35
<u>Exercier</u>	U.P. 318:38	<u>Parole d'Honneur</u>	U.K. 220:17
<u>Façon</u>	U.K. 194:24	Pläsir	U.K. 33: 3
Faktor	U.P. 40: 5	Popularität	U.K. 39:17
Formalität	U.K. 296:18	Portion	U.K. 198:11
<u>Generation</u>	U.K. 307:38	Präliminarien	U.P. 224:17
<u>Honoration</u>	U.P. 30:21	Prätendent	U.P. 131:20
<u>Inspektion</u>	U.P. 100: 8	Profession	U.P. 15:31
Instruction	U.K. 283:28	Protestation	U.K. 244:28

<u>Race</u>	U.P. 7:20	<u>Variation</u>	U.P. 31:37
Reglement	U.P. 318:38	Veteran	U.P. 32:21
Retirade	U.P. 90:39	Vision	U.P. 194:35
<u>Spekulation</u>	U.K. 240: 9		

Adjektive.

Absolut	U.K. 256: 5	Manierlich	U.K. 265:30
akkurat	U.K. 264:18	Neglige'	U.P. 344:39
Express	U.K. 272:12	Privat	U.P. 224:36
Graziös	U.P. 329:18	Reputirlich	U.K. 93:38
Human	U.P. 3307:12	Scharmant	U.P. 123:12
Kommod	U.P. 9:39	simpel	U.P. 122:15
konfus	U.P. 308:25	souverain	U.P. 231: 6
kuragirt	U.P. 146:13	souverän	U.K. 171:26
kurios	U.P. 73:14	speciell	U.P. 100: 8
Liberal	U.P. 307:13		

Die folgenden französischen Grösse und Phrasen kommen auch vor
 "A revoir" U.K. 170:28; Bonjour, U.K. 196:31; "Bunschur" U.K.
 169:22; "Bon soir" U.K. 192:12; "Bon voyage" U.K. 170:28;
 "Merci" U.K. 169:24; "mon ami" U.P. 123:31; pardieu, U.K.
 216:11; en detail, U.P. 129:31; en fait accompli, U.P. 111:17;
 en theorie, U.P. 199:12. Er braucht die Grösse meistens, die
 feinen Sitten von gewissen Charakteren zu spotten; die anderen
 Phrasen aber sind in des Autors Teil des Textes.

Aus dem Lateinischen sind nur diese ^{Phrasen} Stellen: "per se" U.P.
 36:39; minus, plus, U.P. 88:26; und vide, statt siehe¹, U.P.
 338:39.

Der Dialekt und der Provinzialismus kommen auf eine ähnliche
 Weise vor. Man findet zuweilen ganze Sätze oder Ausdrücke von
 Dialekt im Gespräch, aber auch oft einzelne Wörter in Gotthelfs
 eigener Sprache. Diese Sätze und Ausdrücke sind zu finden:

¹ oben S. 59.

In U.K.

- 5:16 "Nume hübscheli!"
- 11: 4 "Bhüti Gott und mach's mit z'ruch!"
- 85:38 "dem rgthe D...." (Teufel) auch
- 191:20 "Was D.... kömmt?"
- 191:21 "Wo D.....willst?"
- 239:13 ¹'beim D. stehen!
- 285:13 'den D. Baumwollenbub.'
- 53:29 "Schwyg!"
- 65:20 Uy, uy, su hör doch, du alts Räf!" (Reff; Leib, Leichnam, Gerippe. Veraltet.)²
- 119:31 "turnire dann einmal recht aus dem ff aus!" (Aus dem ff: sehr stark, mit Nachdruck und Kraft.)³
- 188:32 Aus einem Liede; 'Im Aergäu sy zweu Liebi und die händ e nandere gern!' 'Uesi Chatz und d's Herre Chatz, die hei e nandere bisse.'
- 205:15 u.a. "Pfi Tusig."
- 220:16 u.a. "oppis Dummes e so!"
- 267:14 "Nit, nit!"
- 274:13 Aus einem Liede: "Er het es Herz wie es Tubehus, Flügt die eini dry, flügt die anderi drus!"
- 302:29 "Nu, nu!"
- 303:26 'z'Hochzyt ryten.'

In U.P.

- 23:12 "Ei Almuse d'r tusig Gotts Wille!"
- 47: 6 "Was zum Tütschel!" (Teufel)⁴
- 125:14 'es finde ihn nit e Tüfel nutz.'

230:2 u.a. "he nu so de"

¹ ' ' bedeutet, die Phrase kommt in indirekter Rede vor, usw.

² Daniel Sanders: Wörterbuch der Deutschen Sprache, II 692.

³ Herman Schrader: D.Bilderschmuck d.deutschen Sprache, 439.

⁴ Daniel Sanders: Wörterbuch der Deutschen Sprache, III 1404.

Von einzelnen dialektischen Wörtern, findet man die folgenden:

- U.K. 1:18 "abtrappen!" abtreten.¹
 U.P. 217:10 allfällig. (adv.) allenfalls, etwa.²
 U.P. 16:14 "bösen!" (vb.) bösern, schlecht gehen.³
 U.K. 169:22 "Bunschur!" fr. bon jour.
 U.K. 165:31 "Gäll!" Mädchen.
 U.P. 9:33 gifteln. giftig, von Bosheit erfüllt reden.⁴
 U.K. 12: 5 Gottwilche.
 U.K. 83:23 'grusam' grausam.⁵ vgl. U.K. 117:24 " u. U.P. 321:32. " grausam.
 U.P. 237: 6 Gräsel. Grausal.⁶
 U.K. 84: 7 'grusen.' grausen.⁷
 U.K. 307:36 "gut!" (adv.) "gut kühl!"
 U.K. 178: 9 'handkehrum.' wie man eine Hand umdreht,
 plötzlich, geschwind; auch in den Sinn, völlig, ganz überstreifen
 U.P. 217:10 heimelig. heimlich.⁹
 U.K. 7: 9 Kiltgang. Der nächtliche Besuch des Burschen
 bei seinem Mädchen.¹⁰
 U.P. 9:33 klöhnen. fortgesetzt jammern, achzen, klagen.¹¹
 U.K. 12:30 "kücheln!" Küchel backen.¹²
 U.K. 295:31 "Lütli!" dim. v. Leute.
 U.K. 293:15 "Meitli!" Mädchen.
 U.K. 194:18 "Meitschi!" Mädchen. mit plu. Meitschi, U.K.
 292:26, u. 'Meitscheni' U.K. 260; 7.
 U.K. 265:34 "Mütschi!" Kuss.
 U.K. 162: 5 "Mütt!" Gemäss zu trockenen Dingen, das den
vierten Teil eines Malters ausmacht.¹³

¹ Daniel Sanders: Wörterbuch der Deutschen Sprache, III 1354.

² ibid., I 404. ³ ibid., I 191. ⁴ ibid., I 585. ⁵ ibid., I 622.

⁶ ibid., I 621 ⁷ ibid., I 622.

⁸ Jacob Grimm u. Wilh. Grimm: Deutsches Wörterbuch, 4, 2 Abth. 399.

⁹ Daniel Sanders: Wörterbuch der Deutschen Sprache, I 729.

¹⁰ Jacob Grimm u. Wilh. Grimm: Deutsches Wörterbuch, 5, 704.

¹¹ ibid., 5, 1221. ¹² ibid., 5, 2495. ¹³ ibid., 6, 2803.

- 68
- U.P. 62:24 "nüt!" nicht.
- U.K. 26:15 "passet!" p.p. v. passen.
- U.K. 10:22 schlumpelig. schlumpig.
- U.K. 10: 3 'Spreuer.' Spreu. ¹
- U.P. 345: 4 'Stürme' eine Pest (mit Beziehung auf eine Frau gebracht.)
- U.P. 237:11 "sturm!" (adj.) stürmisch.
- U.P. 175:24 tschuren. aussenden, ausgeben.
- U.K. 8:25 "tubaken!" rauchen. ²
- U.K. 283: 7 "Tüfel!" Teufel. auch "Frau Tüfelin!" U.K. 267:39. vgl. U.K. 267:37 "Teufel!"
- U.K. 80:38 Tusiggottswillen.
- U.P. 75:27 'wer anders' anderswo.
- Die vielen Abkürzungen sind auch dialektisch:
- U.K. 52:23 "Aug!"
- U.K. 207:35 'b'sunderbar'.
- U.K. 86:13 d's. das.
- U.P. 332:38 durch's. durch das.
- U.P. 280:14 'e' ein.
- U.P. 9:20 g'mähen.
- U.K. 273:26 "grad!" vgl. U.K. 281:22 'gerade'.
- U.P. 147:22 'g'sätzlich.
- U.P. 122:27 'G'sätzlichkeit'.
- U.K. 170:37 'g'wixte'.
- U.P. 169:28 G'wunder.
- U.K. 139:20 'hab' '.
- U.P. 35; 2 'mal.
- U.K. 75:25 ' 'ne '. (eine).

¹ Daniel Sanders: Wörterbuch der Deutschen Sprache, III 1152.

² ibid., III 1275.

U.P. 39:24 'raus.

U.P. 20:29 "selb". auch U.P. 192:34 "selbem!"

U.K. 13:31 "Wär!"

U.K. 139:18 'werd'.

U.P. 63:30 z'Lieb und z'Ehr.

U.P. 87: 3 (n.K.) z'weg.

Der Dialekt zeigt sich wieder bei der Steigerung einiger Adjektive; und der Häufigkeit des Diminutivs, "li".

brav bräver U.P. 216:18 u.a. brävest U.K. 23:18.

wohl adj. wöhler U.K. 251:21 wöhlst U.P. 57:26.
adv. wöhler U.K. 308; 5

Vgl. aber comp. adj. wohler U.P. 20:17, u. adv. wohler, U.P. 260:18.

dumm dümmer U.P. 157:14 u.a.

"Tun" als Hilfszeitwort kommt oft vor, besonders in dem Konditionalis:

U.K. 117: 3 "gönnen than wir es desto besser!"

U.K. 129:16 "stehlen thäten!"

U.P. 65:16 die Mäuse thäten ihn fressen.

U.P. 111: 9 'wenn es beten thäte, würde es dasselbe sagen!

Hie und da findet man Anomalien in den Formen wie die folgende:

U.P. 337:32 Hätten sie gearbeitet und geschwitzt gehabt wie Uli...

Der Archaismus und die Altertümlichkeiten in der Sprache sind nicht sehr bedeutend, und kommen eher durch des Autors Unwissenheit und Nachlässigkeit, als durch irgend eine Absicht einen Effekt zu erreichen, vor.

In den Zeitwörtern:

U.K. 58:12 "kömmt" U.K. 278:2 (n.K.) kömmt.

U.K. 61:11 "kömmst" auch

U.K. 118:23 "bekömmst"

Vgl. aber U.K. 70:38 "Kommt!" U.K. 207:18 "bekommt!" und
U.K. 119:26 "bekommst!"

U.K. 9:19 frug.

U.K. 59:18 'frügen'.

U.K. 205: 3 'früge'.

Die Form "frug" kommt aber oft fast an der Seite der Form,
"fragte". U.K. 112: 1, fragte, U.K. 112: 3, frug: U.K.
154:38, frug, U.K. 154:39, fragte.

U.K. 312: 8 aufstunden.

U.K. 46:17 außstünden.

U.K. 84: 2 'stünde'. auch

U.K. 35:14 verstund.

'Ward' und 'wurde' werden durchaus mit gleicher Häufigkeit als
Hilfszeitwort und als Zeitwort gebraucht. Ging wird immer gieng,
anfieng immer anfieng, hing immer hieng, buchstabiert. Die
Konjunktivformen 'hülffen', und 'verdürben' kommen auch vor.
Andere Altertümlichkeiten sind: 'eilf' (elf) U.K. 196:20;
Hülfe, U.P. 68:8; Mannen (plu.v.Mann), U.K. 47:8; ob als
Präposition, U.P. 189:8 u.a.; auch darob U.P. 6:17; sintemalen
U.P. 63:10; sonder als Präposition (ohne), U.K. 131:31; weiland
U.P. 316:14.

Sonsitige Eigentümlichkeiten in der Sprache:

U.K. 6:30 u.a. 'alleine'.

U.K. 10:17 alsobald statt alsbald.

U.P. 15: 5 Bäurin " Bäuerin.

U.P. 68:33 u.a. bäurische " bäuerisch

U.P. 65:7 u.a. Dabeisein " Dasein. vgl. U.K. 185:24

u.a. Dasein.

U.P. 165: 3 also statt so. (ein also gestelltes Gewissen.)

U.P. 168:10 u.a. Eine Zeit lang statt Eine Zeitlang.

U.P. 53:16 Geberden statt Gebärden.

U.P. 59: 3 geberden " gebärden.

U.K. 30: 6 u.a. gerne " gern.

U.K. 119:30 guten als Zeitwort.

U.P. 125:39 u.a. hell statt gar. (bes. in der Phrase, hell nichts.)

U.K. 28:19 hundshärrig " hundshärricht.

U.K. 48: 2 in's besondere statt insbesondere.

U.K. 56:31 natürlicher Weise statt natürlicherweise.

U.K. 180: 6 u.a. "plären" statt plärren

U.P. 38:10 "schermen" " schirmen.

U.K. 27:32 u.a. wohlén als Zeitwort.

Er braucht die Abkürzungen, &c, U.P. 14:27, d.h. U.P. 226:35, und z.B. U.P. 121:20, sehr oft.

Seine Sätze sind meistens kurz, direkt und leichtverständlich, wie die schon angeführten Stellen zeigen.¹ Von langen verwickelten Sätzen, gibt es nur wenige. Ein Beispiel ^{ist} von Gotthelfs besten Stil, wie die folgende Stelle, wird den Stazbau deutlich hervorstellen: Es ist aber wirklich dem guten Uli zu verzeihen, wenn seine ^{gedanken} gefangen und unwillkürlich in einer Richtung dahingerissen wurden, seine Lage war auch danach. Vor ihm stand in nächster Nähe der Tag, wo er ein Geschäft übernehmen sollte, welches weit, weit über sein Vermögen, das er so schwer und langsam erworben, gieng, ihn in Jahresfrist ohne Wunder und absonderliche Gräuel zu Grunde richten konnte. Nun, vielen hätte dieses nichts gemacht. Hunderte springen, wenn sie nur irgendwie ein Geschäft erblicken,

¹ oben S. 21, 24, 25, 27, 28, 36, 57, 59.

mit beiden Beinen hinein, Tausende gar mit dem Kopfe ~~voran~~, ohne sich zu kümmern, mögen die Beine nach oder nicht. Uli gehörte nicht zu diesem Race. Uli hatte eine der bedächtigen Naturen und war nicht demoralisirt durch den Zeitgeist, d.h. durch den Schwindelgeist der Zeit. Er besass tausend Gulden, circa sechshundert Thaler. Vermögen legt der Berner gern auf solides Unterpfand an, ehedem bloss auf dreifaches, jetzt nimmt man schon mit nur doppeltem vorlieb. Uli aber setzte das seine auf Regen und Sturm, auf Hagel und Dürre, auf Blitz und Seuche. Nicht bloss konnte ^{ihm} alles verloren gehen, sondern namentlich wenn Unglück in die Ställe brach, konnte er zwei- dreimal mehr verlieren als er besass. Dann war nicht bloss der beste Theil seines Lebens scheinbar verloren, sondern der Rest desselben schien kaum hinreichend, sich dürftig von dem Schlage zu erholen. So ist es wohl erlaubt, dass es einem bange wird um's Herz, dass Vertrauen und Sorgen mit einander ringen. Wem es nicht so gieng, der müsste wirklich sehr leichtfertig genaturt sein.¹ Wenn er aber von etwas schreibt, worüber er ziemlich entschiedene Ansichten hat, drängt sich die Sache ihm so auf, dass er oft ein bischen unklar und verwirrt wird, in seiner Eile sich auszudrücken: Zur Zeit, als die Erdöpfelkofer und die Bronzwyler mit einander hurnussen wollten, war noch der Dorfhasse in vollem Leben. Es war nämlich eine Zeit im Kanton Bern, wo jedes Dorf das andere hasste, jedes Dorf seinen Spottnamen hatte, wo dieser Hass bei jedem Tanz, an jedem Markt und zwischendurch im Jahr noch sehr oft mit Blut neu besiegelt wurde, daher nie veraltete, sondern in seiner gleichen Schärfe von einem Geschlecht auf das andere übergieng. Damals schlug man sich mehr als jetzt, es floss mehr Blut als jetzt, aber damals war es ein nationales Schlagen mit scheitern, Stuhlbeinen, Zaunpfählen, und die harten Bernerköpfe wurden wohl sturm davon, aber brachen nicht

¹ U.P. 7.

ein. Jetzt aber ist es mehr ein banditenmässiges Morden, ein un-nationales Messerbrauchen, und je stumpfer das Schwert der Gerechtigkeit wird, desto schärfer werden ^{ie} ~~die~~ Messer, und je feiger die Richter sind, desto frecher wird das Pack. Ach Gott! wenn doch so ein Richter durch seine vermeintliche Popularität hindurchsehen könnte, wie geehrt und beliebt er sich durch seine Feigheit macht, wie hoch ihn die Mit- und Nachwelt schätzt, wenn er jedem Spitzbuben, jedem Vieh herauszuhelfen sucht, ja dadurch so recht eigentlich zu ihrem Helfershelfer sich macht, er würde zittern und schlottern vor Scham und Angst-- und doch vielleicht nicht anders können, als blinde Kuh mit der Freshheit spielen von wegen seinen natürlichen Anlagen.¹ Es ist nichts verdriesslicher für einen Meister, als wenn er Abends müde oder schläfrig heimkommt und er findet alles verkehrt und hinter einander und sein Weib voll Klagens, sieht nicht die halbe Arbeit gethan, die hätte abgefertigt werden sollen, ^{ie} ~~veiles~~ verpfuscht und schlecht gemacht, dass es besser wäre, es wäre gar nichts gethan worden, und muss über das aus die halbe Nacht sein Weib jammern hören, wie die Dien Dienstboten sich ungeberdig angestellt, unverschämten Bescheid gegeben und jedes gemacht habe, was ihm gefallen, und wie es ihr verleidet sei, so dabei zu sein, und wenn er ein ander Mal fortgehe, so laufe sie auch fort. Es ist grässlich für einen Mann, der fort muss (und das muss der Mann), wenn ihm auf dem^m Heimwege, sobald er sein Haus non weitem sieht, die schweren Seufzer kommen: was hat es wohl aber gegeben, was muss ich sehen, was muss ich hören? und er so fast nicht zum Hause darf; wenn er mit Liebe und Freude heimkommen möchte und mit Donner und Blitz einziehen muss in sein aufrührisch geworden Reich.²

Nirgendes zeigt sich Gotthelfs Mangel an Geschicklichkeit und Uebung in dem Schreiben der Schriftsprache deutlicher, als in der

¹ U.K. 39.

² U.K. 24.

Wortfolge. Man findet in diesen Romanen fast jede Art Abweichung von der Regel und der Gewohnheit. Besonders mit Beziehung auf die Stellung von adjektivischen und adverbialischen Phrasen nach dem unpersönlichen Teil des Zeitworts, ist für Gotthelf die Ausnahme fast die Regel. Beispiele von verschiedenen Anomalien in der Wortfolge sind in den folgenden Stellen zu finden:

In Hauptsätzen: Mit einfachen Tempora.

Inversion nach doch:

U.K. 34:35. Und doch war er so oft nicht Meister über sich.

U.K. 38:21. Und doch gelingt es bei geübten Spielern...

Normale statt Inversion.

U.P. 131:32. Eben freundlich empfing er die beiden Herrn wirklich nicht, und wenn sie eine Haut gehabt hätten, welche empfindliche Redensarten nicht hätte ertragen mögen, sie wären alsbald wieder abgefahren.

U.K. 126:19. Wie der Pferd knecht brummte und fluchte, er musste mit.

Transponierung des Zeitworts.

U.P. 18: 4. Niemand besser als es wusste..

Mit trennbaren Zeitwörtern.

(U.K. 8:12. Er durchgieng mit hochgehobenen Beinen und langen Schritten das ~~Mä~~chtige Gras.)

U.K. 151: 5. Uli musste in's Stübli, legte dort Rechnung ab frank und wohlgemuth.

U.P. 3:26. Mit dem Siege zieht die Welt ein in des Eroberers Herz.

Mit zusammengesetzten Tempora.

Participium präteritum.

Aktiv.

U.K. 23: 6(n.K.) Uli war bei dem Geschäft noch einmal so thätig und aufmerksam gewesen als sonst.

U.K. 34:12. Der Pfarrer hatte nämlich einmal in einer Predigt gesagt, zu den ersten Eltern im Paradies hätten Gott geredet und die Schlange.

Passiv.

U.P. 16:16. Eine andere Anzahl aber wird erbittert im Gemüthe als wie über versagte Rechte.

Futurum und Konditionalis

U.K. 35:17. 'Er werde wollen geistlich werden'.

U.K. 39:21. Er würde zittern und schlottern vor Scham und Angst-- und doch vielleicht nicht anders können als blinde Kuh mit der Frechheit spielen von wegen seinen natürlichen Anlagen.

U.P. 250:24. 'Man werde doch nicht wollen den brauchen.'

Modalhilfszeitwörter, auf eine ähnliche Weise.

U.K. 25:12. Er hatte es bisher nicht machen können mit seinem Einkommen.

U.K. 36:14. 'Als sie jung gewesen sei, da hätte man sie des Sonntags nicht stark genug anbinden können zu Hause, irgendwo hinaus habe es müssen geflattert sein'.

U.P. 169:39. 'Er habe mit ihm müssen trinken'.

In Nebensätzen.

Inversion.

B.P. 1:21. Hat er die Seele gefunden, mit welcher vereint er sich getraut ein Haus zu erbauen...

U.P. 4:38. Hebt den Stein vom engen Haus, in welchem gefesselt liegt der neue Mensch...

Misstellung des Zeitworts. In einfachen Tempora.

U.K. 5:13. Er schoss das Werkzeug herum, als ob alles darauf müsste an einem Tage.

U.K. 8:35. dass er wieder werde ein Preis seines Schöpfers.

U.K. 12: 3 Bald erkannte er seine Schwester, die mit seinem Schwager kam und drei Kindern, eines noch an der Brust der Mutter.

In zusammengesetzten Tempora.

U.K. 8:32. Aber wenn er des Uli gedachte und wie der liebe Gott ihn so fürstlich ausgestattet mit Gesundheit und Kraft...

U.K. 48:27. Diese Männer hatten sich an den Bauern gewandt, der den Uli aufgestiefelt hatte gegen seinen Meister.

Der Infinitiv.

U.K. 43:18. Daher haben auch die Vordersten im Ziele die Aufgabe, denselben, sobald sie ihn erblicken, mit Händen und Schaufeln denen die hinter ihnen sind zu zeigen....

U.K. 45:34. Sie begannen zu erzählen von vergangenen Zeiten.

U.K. 47:29. Sie blieben auf Kosten ihrer Schläger liegen so lange als möglich.

U.P. 1:15. Es lebt ein tief Gefühl im Manne und Gott hat es gepflanzt in den Mann, dass er, um zu Kämpfen mit des trügerischen Meeres wilden Wellen, um zu besiegen die andringende Welt, eine zweite Seele bedürfe.....

U.P. 11: 5. 'dass sie zu begreifen im Stande seien'.

U.P. 30:26. 'dass ihnen nichts übrig geblieben sei, als in den Wald zu gehen und sich zu hängen an den ersten besten Baum.

U.P. 64: 6. 'und dann die halbe Woche um's Haus herum werde zu hängen haben'.

U.P. 129:12. Aber auf dem Papier rechnen, zusammenziehen alles was man aufgemacht hat....das ist was Anderes.

17

Was Abweichungen in den Zeitwortformen betrifft, ist schon unter ~~dem~~ Dialekt und dem Archaismus besprochen worden. Die folgenden Zeitwörter aber kommen mit verschiedenen Kasus vor: dünken, mit Dativ un Accusativ.

U.K. 97: 2. dünkt einem. (Vgl U.K. 97:7, es dünkte ihn.

U.K. 24:34. es dünkte ihm. vgl.

U.K. 24:29. es dünkte ihn.

U.K. 40:22 den Uli dünkte, was der Meister sagte...

bedürfen, mit Genetiv und Accusativ.

U.P. 178:21 'das....bedürfe keines weitem Beschlusses'.

U.P. 345:22 Einer vertrauten Person bedürfte es.

U.P. 1:17 eine Seele bedürfe,....ein Weib bedürfe.

U.P. 2:39. Das bedarf der Feldherr ein Scharfes Auge, eine feste Seele.

U.P. 204: 5 was sie bedurfte.

U.P. 243:32 die Knechte fühlten einmal dass sie den Meister bedürfe.

vergessen, mit Genetiv und Accusativ.

U.K. 8:33 'wie Uli seines Schöpfers so ganz vergesse'..vgl.

U.K. 8:28 vergessen ihn,...

U.K. 291:15 derselbe seiner nicht vergisst.... vgl.

U.K. 291:13 dass der den jungen Anfänger....vergessen werde.

Das Hilfszeitwort, das Sein so wohl wie auch das Haben, wird im Perfektum und Plusquamperfektum sehr oft ausgelassen.

U.K. 57:32 der arme Knecht, der eine ganze Woche im Wetter gewesen (ist).

U.K. 6: 4 dass er liederlich gewesen (war).

U.K. 17:17 wie Menschen, die man mit verbundenen Augen an einen Abgrund geführt (hat).

U.K. 46:27 wenn er hier einige auseinander gethan (hatte).

Eine andere interessante Ellipse des Zeitworts, nach Was, die nur in U.P. vorkommt, wird durch die folgenden Beispiele erläutert. Sie macht eine Art Vergleich, dessen Effekt oft durch ein Wie, oder durch die Auslassung des Was, ebenso gut erreicht werden konnte.

U.P. 15: 6. Ein grosses Bauernhaus, welches seit hundert und mehr Jahren im Besitz der gleichen Familie war, ist, wenn gute Bäuerinnen darin wohnten, in einer Gegend fast was das Herz im Leibe:ist, was auf hoher Weide, ^{wo} ein vielhundertjährige Schirmtanne den Kühen,....

U.P. 68:33 Allfällige Vereine sind auf dem Lande was Treibhauspflanzen versetzt in baurische Gärtchen.

U.P. 112: 5 Aber es glaubten dieses die Bauern gern, denn Uli gehörte nicht zu ihnen, hätte aber gern werden mögen was sie.

U.P. 222:12 Da konnte man sehen, was eine gute Fräulzu bedeuten hat in einer Gegend; sie ist was ein warmer Ofen im harten Winter...

Er lässt oft auch das Zu vor dem Infinitiv aus.

In Infinitivphrasen.

U.K. 172:33 dass die Auftragenden oft in der grössten Verlegenheit, wo abstellen.

U.P. 33:39 Nun an so einer Sichlete erfährt auch der Bernerbauer, was es heisst, von Launen abhängen, aus der Haut fahren mögen und es nicht dürfen.

U.P. 112:23 Ja, da ist's schwer, auslesen und was Gutes treffen!

Nach Wissen.

U.K. 198:26 'Er wüsste nicht wie dazu kommen'.

U.P. 30: 4 dass er fast nicht wusste wo wehren.

U.P. 174:24 Es giebt andere Zeiten, wo man wirklich nicht recht weiss, was mit ihnen machen.

Man findet auch mehrmals diese eigentümliche Konstruktion des Kausalinfinitivs mit der Präposition für statt um:

U.K. 81:25 'es sei nicht gewachsen für an einem Orte der Schuhwisch zu sein'.

U.K. 167:17 Es blieb keine Zeit mehr als für zu essen und zu Bette zu gehen.

U.P. 49:38 "He Kind, für was bist auf der Welt? Etwa für Lehenmännin auff der Glungge zu sein, ein Dutzend Kinder aufzustellen und ein paar tausend Gulden an einen Haufen zu kratzen?" vgl. den nächsten Satz: "Eben um dich zu ändern, zu lernen was du nicht kannst?"

Die Flexion zeigt wieder das Volkstümliche in Gotthelfs Stil. Sehr häufig ist die unflektirte Form des attributiven Adjektivs vor einem nominativen oder accusativen Neutrum, mit und ohne vorhergehenden Artikel oder Adjektivpronomen, gebraucht. Ohne Artikel oder Adjektivpronomen:

U.K. 216:25 'gut Spiel'.

U.K. 216:39 'schön Wetter'.

U.K. 278: 5(n.K.) manch schön Gaukelspiel.

Vgl. aber die folgenden:

U.P. 2:17 manches Scherzspiel.

U.K. 314:34 grosses Bedenken.

U.K. 274:25 lautes, fast kramphaftiges Weinen.

Mit Artikel.

U.K. 170:39 ein freundlich Wort.

U.P. 28:16 ein kühlend Bad.

U.K. 213:20 ein sauber und nett Aussehen.

U.P. 2: 9 ein fest und standhaft Aushaaren.

Vgl. die folgenden:

U.P. 28:15 ein gutes Wort.

U.K. 212:13 ein tüchtiges Kistchen.

U.P. 159: 1 ein gutes freundliches gesundes Gesicht.

Zuweilen sind Beispiele wie diese zu finden:

U.P. 37:29 ein wüst heidnisches Getümmel.

Diese Beispiele zeigen noch deutlicher seine Unstetigkeit in dem Gebrauch der zwei Formen:

U.P. 28:15 ein gutes Wort.

" " :16 ein wunderbar Ding.

U.P. 57: 2 ein tiefsinniges Gesicht.

" " :14 ein tiefsinnig Gesicht.

U.P. 239:18 ein unaussprechlich Gefühl.

" " :20 ein halb bewusstloses Beten.

Zuweilen vor dem Masculinum oder dem Femininum bleibt das Adjektiv unflektirt:

U.K. 58:19 "grausam Langweile!"

U.K. 202:22 'gut Achtung'.

U.P. 163:11 gut Freund.

Bei der Auslassung des Hauptwortes ist das Adjektiv^{aber} ~~immer~~ flektirt:

U.K. 224: 8 'ein vornehmes' (Zeichen).

U.K. 259:28 'so ein junges' (Meitschi).

Nach etwas, was statt etwas, und nichts, ist das Adjektiv meistens flektirt:

U.K. 250:12 etwas Wahres.

U.P. 129:14 was Anderes.

U.K. 225:20 'nichts Christliches.

Aber auch in diesem Fall, vgl:

U.K. 270: 8 "etwas unartig"

U.K. 308: 5 'nichts wöhler'.

Viel bleibt oft unflektirt:

U.K. 255: 9 'gar viel Umstände'.

U.K. 287: 5 'nicht viel' (Leute).

Auch wenig und weniger:

U.K. 23:10 'wenig Macht'.

U.P. 6: 9 in wenig Tagen.

U.K. 142:18 'weniger Geschäfte'.

U.P. 172:28 weniger Ktthe.

Die Zahlen kommen kommen oft flektirt vor:

U.K. 97: 7 zweien. (Dat.) s.a. U.K. 11:7, U.P. 18:35, 'und U.P. 28:3.'

U.P. 306:26 dreier. (Gen.)

U.K. 125:30 'vieren' (Dat.) s.a. U.K. 144:17. " "

U.K. 125:30 'sechsen' (Dat.)

U.K. 225:26 um sechse. (um sechs Uhr.)

U.K. 181:29 'im sechzehner Jahr'.

Selbst kommt als selbst in den folgenden Fällen vor: ¹

U.P. 74: 5 'die Base selbst'. (Nom. sing.)

U.K. 6:32 sich selbst. (Dat. sing.)

U.P. 238:32 sich selbst. (Acc. sing.)

U.K. 89: 1 'sie selbst'. (Nom. plu.)

U.P. 39:19 sich selbst. (Acc. plu.)

¹ vgl. oben S. 69, selb, selbem.

Niemand und Jemand wechseln in der Flexion:

U.K. 20:31	'jemanden'. (Dat.)	
U.P. 162:12	jemand.	"
U.P. 11:27	niemanden.	"
U.P. 240: 7	niemand.	"
U.P. 75:31	'jemanden. (Acc.)	
U.P. 264:33	"jemand!"	"
U.P. 254: 9	niemanden.	"
U.P. 31:35	"niemand!"	"

Das Hauptwort Mensch kommt in zwei Geschlechtern vor; Mensch das Wesen, ist Masculinum, und Mensch, eine gewisse Person ist Neutrum.

U.K. 276:22	keinen Mensch.
U.K. 276:24	keinen Mensch.
U.K. 197:14	'Trinette sei ein böses Mensch'.
U.K. 289:25	'welches das schlechtere Mensch sei, Elisi oder Breneli'.

Aber die Base sagt Joggeli, "Du bist doch ein wunderlicher Mensch" (U.K. 123:22).

Das Neutrum des persönlichen Pronomens hat in dem Accusativ die zwei Formen es und ihns, die wechselseitig gebraucht sind. Zuweilen kommt auch die Form ihn's vor. (U.P. 187:35, U.K. 125:10 ' '.) Man findet häufige Beispiele wie die folgenden:

U.K. 85:25	'es dünke es'.
U.K. 198:17	'es gelüste ihns'.
U.K. 269:33	'es dünke ihns'.

In dieser Beziehung, ist es interessant zu bemerken, dass er das weibliche Pronomen und den weiblichen Artikel nur in Bezug auf die Frau von Johannes, dem guten Bauern, und die Base. Die säch-

lichen Formen sind für alle Mäde, Elisi, Trinette und Breneli gebraucht.

Die Präpositionen bieten auch etwas interessantes. Wie die schon erwähnten Zeitwörter, kommen auch einige Präpositionen mit verschiedenen Kasus vor:

Wegen, mit Genetiv und Dativ.

U.K. 111:15 Uli's wegen.

U.K. 258: 1 "der Leute wegen".

U.P. 174:23 des schönen Wetters wegen.

U.P. 218:37 'wegen ihrer Kleider'.
 U.P. 251:10 wegen des Geldes.

U.K. 54:23 wegen dem Zahlen.

U.P. 76: 2 wegen irgend einem Menschen.

U.P. 189:10 wegen den Füssen.

U.P. 250:29 wegen Gelde.

Von wegen, mit Genetiv und Dativ.

U.K. 212:32 'von wegen des Rahms'.

U.P. 93:32 von Obrigkeits wegen.

U.P. 113: 1 von Rechtes Wegen.

U.P. 146:23 von Amtes wegen.

U.K. 39:21 von wegen seinen natürlichen Anlagen.

U.K. 270:35 "von wegen dem Hof".

Während, mit Genetiv und Dativ.

U.K. 59:23 'Während des Essens'.

U.K. 247:14 während dem Abend.

U.P. 219:36 während dem Einschreiben.

Die folgenden Präpositionen mit ungewöhnlichem Kasus.

Durch mit Dativ.

U.K. 114:34 durch der Glunge.

Um, mit Genetiv.

U.P. 282:17 um seines frommen Sinnes,

Vermittelst, mit Dativ.

U.P. 272:26 vermittelst welchem.

Zunächst, mit Genetiv.

U.K. 158:25 zunächst des Hauses.

Man findet auch Eigentümlichkeiten unter den Konjunktionen:
Er braucht die Konjunktion, wie wenn, fast immer statt als ob,
oder als wenn.

U.K. 4: 3, U.K. 146:16, U.P. 330:21.

Von wegen, statt weil oder denn.

U.K. 261:35 "von wegen er ist ganz wunderbar!"

U.P. 16:28 von wegen es wird immer sein.

Seit, statt seitdem.

U.K. 301:35 'seit er da gewesen'.

Wann, statt wenn.

U.P. 276:24 Nun erzählte Uli, wann sie gestorben.

U.P. 284:32 'Sie seien gekommen und gegangen, wann ~~es~~ ihnen
gefallen.'

U.P. 335:36 'Wann er wiederkomme, wisse er nicht'.

Sintemalen, altertümlich.

U.P. 63:10 Sintemalen sie aufgeblasen waren.

88

BIBLIOGRAPHIE

- Adolf Bartels. Ausgewählte Erzählungen von Jeremias Gotthelf
(Albert Bitzius). Einleitung.---Leipzig.
- Adolf Bartels. Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur.
Zweite Auflage.---Leipzig, 1909.
- Karl Barthel. Die Deutsche Nationallitteratur der Neuzeit.
Zehnte Auflage.---Gütersloh, 1903.
- Karl Ferdinand Becker. Der deutsche Stil. Neu bearbeitet von
Otto Lyon. Dritte Auflage.---Leipzig, Prag, 1884.
- Brockhaus Conversations-Lexikon. Bd.III, Art. Bitzius.
13te Auflage.---Leipzig, 1885.
- Eduard Engel. Geschichte der Deutschen Literatur von den Anfängen
bis in die Gegenwart. Fünfte Auflage. Bd.II.---Wien,
Leipzig, 1908.
- Jeremias Gotthelf. Uli, der Knecht. Eine Erzählung. Neue Stereotyp-Ausgabe.---Berlin, 1906.
- Jeremias Gotthelf. Uli, der Pächter. Eine Erzählung. Neue Stereotyp-Ausgabe.---Berlin, 1908.
- Rudolf von Gottschall. Die deutsche Nationallitteratur des neunzehnten Jahrhunderts. Litterarhistorisch und kritisch dargestellt. Siebente Auflage. Bd.IV.---Breslau, 1902.
- Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Deutsches Wörterbuch.---Leipzig, 1854 f.
- Joseph Hillebrand. Die Deutsche Nationallitteratur im XVIII und XIX Jahrhundert. Historisch und ästhetisch-kritisch dargestellt. Dritte Auflage. Bd.III.---Gotha, 1875.

- Friedrich Kummer. Deutsche Literaturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts dargestellt nach Generationen.---Dresden, 1909.
- Heinrich Kurz. Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Zweite Auflage. Bd.IV.---Leipzig, 1873.
- C. Manuel. Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf) Sein Leben und seine Schriften.---Berlin, 1857.
- Richard M. Meyer. Die deutsche Litteratur des Neunzehnten Jahrhunderts. Zweite Auflage.---Berlin, 1900.
- Mörikofer. Albert Bitzius in Allgemeine deutsche Biographie. Bd.II.---Leipzig, 1875.
- Daniel Sanders. Wörterbuch der Deutschen Sprache.---Leipzig, 1860-1865.
- Julian Schmidt. Geschichte der Deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert. Dritte Auflage. Bd.III. Leipzig, 1856.
- Arthur Schopenhauer. On Style. aus Art of Literature, a Series of Essays by Arthur Schopenhauer. Selected and translated by T. Bailey Saunders, M.A. Second Edition.---London.
- Herman Schrader. Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volksthümlicher Redensarten. Sechste Auflage. Berlin, 1901.
- Wilhelm Wackernagel. Poetik, Rhetorik und Stilistik. Academische Vorlesungen. Herausgegeben von Ludwig Sieber.---Halle, 1873.

University of Kansas Libraries



3 3838 100531020